

gemeinschaft

5

Mai 2008



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis
Auf Gott vertrauen

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Grundwort »Geist«
Wie »Impulse« entstehen
- 7 Unsere Sonntagstexte
Titus 3; Jesaja 52-53,12
Einführung in die Gleichnisse Jesu
- 12 Aus unserem Verband
Gotthilf Machleid †
Persönliches
- 14 Über die Schulter geschaut
Im Gespräch mit Organisten
- 15 Api-Jugend
Was uns bewegt(e)
- 16 Weitblick
Was sich bei unseren
Freunden bewegte
- 17 Weitersagen – weitertragen
Was »Buchstaben von Jesus«
bewirken können
- 19 Aktuelles
Auf der Suche nach der
Handschrift Gottes
- 22 Zeitgeschehen – kritisch
beleuchtet
»Gott Lob, der Sonntag
kommt herbei«
- 25 150 Jahre AGV –
Auf Gott vertrauen
... im Defizit des Alltags
- 28 Buchtipp
Ole Hallesby: Vom Beten
- 29 Vom Schönblick
- 30 Vermischtes
- 31 Veranstaltungen

Titelseite: Das nationale jüdische Symbol des siebenarmigen Leuchters – der Menorah – vor dem israelischen Parlament in Jerusalem. Foto: Gérard Klijn.
Rechts unten: Das Logo zum 60. Geburtstag des Staates Israel.

LERNVERS DES MONATS

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen (Johannes 16,13.14a).

LIED DES MONATS

Herr, lass mich deine Heiligung (GL 442)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!

60 Jahre Israel – dieser Monat Mai bekommt durch das Datum der Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 einen besonderen Akzent. Als Christen sind wir stark hineingenommen in das Geschehen um Israel:

- Unsere Generation erlebt eindrucksvoll die Rückkehr des Volkes in das verheißene Land.
- Wir nehmen Anteil an den aktuellen politischen Ereignissen im Nahen Osten, insbesondere an Israel.
- Wir beobachten sorgfältig die inneren Vorgänge und Entwicklungen im Volk Israel und im Judentum.
- Das messianische Zeugnis von Jesus Christus unter den Juden und die Entwicklung der jüdisch-messianischen Gemeinden liegt uns am Herzen.
- Wir besuchen – wenn irgend möglich – das Land, weil es zum besseren Verständnis von Bibeltexten hilft (das Erzählen biblischer Geschichten bei den Kindern und in Schulklassen hat bei mir durch solche Besuche »Farbe« bekommen).
- Uns interessiert das prophetische Wort über Israel und Gottes zukünftiger Plan.

Vor allem: Wir nehmen Gottes heilsgeschichtliche Linie mit Israel ernst von Abraham über Isaak und Jakob und weiter über Mose, Josua und David bis hin zu Christus. Wir wissen darum, dass wir heilsgeschichtlich »eingepfropft« (Röm 11,17) sind in Gottes Weg mit Israel, denn »das Heil kommt von den Juden« (Joh 4,22).

Gerade in diesem Jahr behandeln wir die Abrahams geschichten (ab September). Abraham ist der Vater des Glaubens und daher für jeden Christen von höchster Bedeutung (vgl. Röm 4). Abraham ist aber der Stammvater Israels. Die hier vorgegebenen göttlichen Verheißungen sind bindend.

– Es geht um das **Volk**.

Die außerordentliche Geschichte mitten unter den anderen Völkern ist einmalig. 1.Mose 12,2: »Ich will dich zum großen Volk machen.«

– Es geht um das **Land**

mit seiner besonderen Lage im Schnittpunkt von drei Kontinenten und als Aufmarschgebiet aller Weltmächte in der Menschheitsgeschichte.

1.Mose 17,8: »Ich will dir und deinem Geschlecht nach dir das Land geben, das ganze Land Kanaan, zu ewigem Besitz.«

– Es geht um den **Segen**.

1.Mose 12,3: »Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.«

Sind das nicht ungeheure Fakten? Davon innerlich berührt grüße ich heute mit einem herzlichen Schalom,

Euer

Otto Schweide



Grundwort »Geist«

Zur Gemeinschaftsstunde an Pfingsten, 11./12. Mai 2008

Es ist gar nicht so leicht zu beschreiben, was wir mit dem Wort »Geist« eigentlich meinen! Da hören wir, der Mensch bestehe aus »Geist, Seele und Leib«; von »geistlosen Bemerkungen«; vom »Geist der Freiheit«, der durch Schillers Werke weht; da wird (oder wurde früher) der »Geist von Rom« beschworen, wenn es mit der europäischen Einigung nicht so recht voranging; da bestimmt der »Zeitgeist« unser Denken; da wird schließlich Goethes Zauberlehrling »die Geister, die ich rief« nicht mehr los.

Kann uns das Lexikon helfen? Unser Wort »Geist« komme (so ein Lexikon) von einem alten germanischen Wortstamm *gheis* – mit der Bedeutung »erregt sein, aufgebracht sein, schaudern«. »Geist« bezeichne »die Summe der Kräfte des Verstandes und der Vernunft«. Es sei der Inbegriff des denkenden und wollenden Bewusstseins im Unterschied von der nur erlebenden Seele. Jedenfalls liegen wir richtig, wenn wir »Geist« nicht dem Bereich des Handgreiflichen, Materiellen zuordnen, sondern dem des Unsichtbaren, letztlich nur schwer Fassbaren.

Der biblische Befund: das Alte Testament

Nehmen wir die Bibel zur Hand! Im AT bezeichnet das lautmalende Wort *ruach* den »Wind«, den »Hauch«, bzw. hinter den äußerlichen Phänomenen die Kraft, die darin wirksam ist – eine Kraft, die Veränderungen bewirkt. Schauen wir genauer hin, dann geht es beim »Wind« besonders um das rätselhafte Woher und Wohin dieser Naturerscheinung, die nur an ihren gegenwärtigen Wirkungen erkannt wird. Als »Hauch« steht es für den Lebensatem des Menschen, der aber zugleich auch ein Stimmungsbarometer ist, das die aktuellen Empfindungen eines Menschen offenbar macht. So stockt der Königin von Saba der Atem, als Salomo ihr seine Schätze zeigt (1.Kön 10,5). In übertragener Bedeutung ist *ruach* schließlich der »Geist« eines Menschen, also z. B. sein handwerklich-künstlerischer (2.Mose 28,3) oder sein wirtschaftspolitischer Sachverstand (1.Mose 41,38).

Vor allem interessiert uns natürlich, was es mit Gottes Geist im AT auf sich hat. Dabei stoßen wir auf drei Schichten:

Erste Schicht: Grundlagen

Die Frage, ob es schon vor Pfingsten den Heiligen Geist gegeben habe, ist müßig, spricht doch das AT gerade an den fernsten Enden der Geschichte von Gottes Geist und wie er wirkt: Bei der Schöpfung »brütete« der Geist Gottes über dem Urmeer (1.Mose 1,2 wörtlich übersetzt), d. h. er war an der Schöpfung unmittelbar beteiligt. Als er dem Menschen eingeblasen wurde, begann er zu leben (1.Mose 2,7). Am Ende der Geschichte schafft Gottes Geist die neue Welt (Jes 32,15) und den neuen Menschen (Hes 37,9). Sein Wirken »umklammert« sozusagen die Geschichte. Es ist dabei aber nie ein von Gott losgelöstes, eigenständiges Wirken.

Zweite Schicht: Wie Gottes Geist in und durch Menschen wirkt

Im AT handelt es sich vor allem um drei Personengruppen: Richter, Propheten und Könige.

Die Richter waren charismatische Führungsgestalten der Frühzeit (ca. 1200–1000 v. Chr.), der Zeit des Übergangs Israels in eine eigene Staatlichkeit. Israels Geschichte war damals durch einen wiederkehrenden Wechsel bestimmt: Abfall von Gott und seiner Verehrung > Gottes Gericht durch die Nachbarvölker > Israels Umkehr und Klage > Gottes rettendes Eingreifen durch einen »Richter« bzw. eine »Richterin«, deren Gottes Geist sich auf ganz verschiedene Weise bemächtigte. Männer und Frauen waren es, aus verschiedenen sozialen Schichten. Bei allen blieb die Geistergriffenheit ein einmaliges, vorübergehendes Ereignis. Sie führte nicht in ein stetiges Amt. Die Richter wirkten weniger durch ihre Worte, sondern vielmehr durch ihre Taten.

Es ist erstaunlich, dass die (Schrift-)Propheten nur an einer Stelle (Mi 3,8) von sich behaupten, den Geist zu besitzen. Dabei mangelte es gerade bei den frühen Propheten nicht an auffälligen Phänomenen (1.Sam 10,5–12). Sie traten auch in Gruppen auf (2.Kön 2,3 u.ö.). Musik spielte bei ihren Aktionen eine Rolle. Ihre Ekstase war wiederholbar, sie hatte »ansteckenden« Charakter (1.Sam 19, 23), und ihre Wirkung ging vorüber. Bei Richtern und Propheten war »Geist« eine dynamisch-explosive Kraft, die einen Menschen überfiel und ihn für kurze Zeit zu Aktionen befähigte. Auf Vermittlung

einer »Botschaft« zielte dieses Geisteswirken in der Frühzeit noch nicht. Später trat dann die Ekstase zurück, ja wurde geradezu von einer nüchternen, von Gott geschenkten Tiefenschau der Zustände und Ereignisse verdrängt.

Am Übergang zur Königszeit spielte schon bei Saul der Geist eine Rolle (1.Sam 11,6 <> 16,14!) und gewann bei David der Geistbesitz eine gewisse Stetigkeit (1.Sam 16,13), so war mit dem Amt des Königs doch nie automatisch der Geistbesitz verbunden – im Gegenteil. Bald schon musste dem König, der sich von seinen Berufspropheten beraten ließ, der »freie«, von Gott gesandte Prophet als kritische und unbequeme Instanz gegenüberreten. Überhaupt kam es im Volk bald zu einer Desillusionierung im Blick auf die (geistlich-religiösen) Erwartungen, die man an den König hatte. Immerhin galt er ja mit seinem Amtsantritt als von Gott »adoptiert«, als »Sohn Gottes« (Ps 2,6f.). Die Enttäuschung über die real existierenden Könige und ihre mangelnde Geistlichkeit führte zu der Erwartung und Verheißung eines wirklich »geistlichen« Königs, nämlich des Messias (2.Sam 7,12ff.) – womit bereits eine Brücke hinüber ins NT geschlagen ist.

Dritte Schicht: Wie Gottes Geist am Ende der Geschichte wirken wird

Ein Faktor ist schon genannt: In der Person des Messias wird ein mit Gottes Geist Gesalbter zum Heil der Menschen kommen (Jes 11,2; Sach 4,6). Hinzu kommt das geisterfüllte Volk, also die Geistausgießung in der Fläche (Hes 37,5; Joel 3; Ps 5,1).

Wir fassen zusammen:

Gottes Geist ist eine personhafte, schöpferische und lebenserhaltende Kraft, die Veränderungen bewirkt, die Menschen befähigen, bevollmächtigen und verwandeln kann. Er wirkte in Israel besonders in den Richtern, Propheten und Königen. Besonders in der Frühzeit war sein Wirken manchmal mit ekstatischen Zuständen und Äußerungen verbunden. Am Ende der Geschichte soll er nochmals in besonderem Maße wirksam werden.

Auf der Schwelle zum Neuen Testament

Im Judentum zur Zeit Jesu galt der Geist Gottes als mit dem letzten Schriftpropheten erloschen – ein Zustand, der auch früher schon beklagt wurde (vgl. Ps 74,9!). Das offizielle Israel, besonders die Partei der Sadduzäer, rechnete nicht damit, dass jemand »im Geist Gottes« wirken könnte und wür-

de. Mitten in diesem geist-losen Zeitalter trieb aber die Sehnsucht nach Geist im Verborgenen, auch im »Esoterischen« neue Blüten. Dies ist übrigens eine Beobachtung, die wir auch später machen können: Der Verlust der geistlichen Lebendigkeit in der nachreformatorischen Zeit (so genannte »Orthodoxie« im späten 16. und im 17. Jahrhundert) führte mit zur Entstehung des Pietismus; auf die trockene Nüchternheit und Verkopfung der Kirchen in den 60er/70er-Jahren des 20. Jahrhunderts folgten charismatische Aufbrüche. Im Judentum des ersten Jahrhunderts entstand die Hoffnung auf ein Geisteswirken bei den Essenern, einer jüdischen Sekte, aber auch in sogenannten »Täuferkreisen« und bei pharisäischen Gruppen. Vom Messias erwartete das zeitgenössische Judentum das Einhalten des Gesetzes, während manche Pharisäer ihn mächtig im Geist regieren sahen. Das bedeutet: Jesu Auftreten, sein Anspruch und seine Botschaft fielen auf in seiner Umgebung (Mt 7,28f.).

Der biblische Befund: das Neue Testament

Auch hier untersuchen wir drei Schichten:

Erste Schicht: Jesus und der Geist

An entscheidenden Punkten im Leben Jesu ist vom Geist die Rede:

- a) Jesus selbst ist ein von Gottes Geist Gezeugter (Mt 1,18–23; Lk 1,26–38). Wir verharmlosen dies, wenn wir naturwissenschaftliche Erklärungsversuche machen. Die so genannte »Jungfrauengeburt« des Gottessohnes will ja gerade unser Denkschema durchbrechen!
- b) Als Gottessohn wird Jesus bei seiner Taufe vom Geist bestätigt (Mt 3,16f.; Mk 1,9–11; Lk 3,21 f.).
- c) Nur dadurch kann er es verkraften, wenn ihn der Geist in die Konfrontation mit der widergöttlichen Macht führt (Mt 4,1).
- d) Anders als die Geistbegabten des AT hat Jesus den Geist dauernd (Joh 1,33: »... und auf ihm bleiben ...«). Auch das unterscheidet ihn von den »normalen« Menschen.
- e) Bei seiner so genannten »Antrittspredigt« in Nazareth beruft sich Jesus programmatisch auf seinen Geistbesitz (Lk 4,18+21) und gibt sich als Gottes Gesalbter (»Messias«) zu erkennen.
- f) Auch seine Taten versteht Jesus selbst als ein Wirken »durch den Geist Gottes« (Mt 12,28).
- g) Wenn auch das Thema »Geist« außer in den Abschiedsreden des Johannes für Jesus kein Hauptelement seiner Verkündigung gewesen zu sein scheint, so hebt er doch dort (Joh 13,31–17,26) den Geist

und seine Bedeutung für die Jünger und damit auch für die ganze Gemeinde Jesu aller Zeiten hervor. Seine Wirkung »in« den Christen ist vergewissernd (Joh 14,17; vgl. Röm 8,16) und offenbarend (Joh 14,26; 16,13). Jesus gibt ihn seinen Jüngern ausdrücklich, aber funktionsbezogen weiter (Joh 20,22). Der Geist ist sich nicht selbst Thema seines Wirkens, sondern er empfängt von Jesus, was er vermittelt, und weist auf Jesus hin (Joh 16,13–15), macht ihn zum Herrn (Joh 16,14).

h) In uns ist er einer, der uns »(von der Seite her) zuspricht« (so wörtlich für »Tröster«), also einer, der »auf Augenhöhe« zu uns redet, nicht von oben herab. Das griechische Wort hat ein weites Spektrum: von einfach »reden« über »zusprechen, ermutigen, trösten« bis »ermahnen«. Wir müssen darauf achten, dass wir hier nicht zu einseitig werden.

i) Wichtig ist schließlich das (Mit-)Wirken des Geistes bei der Wiedergeburt, bei der Äußeres und Inneres, Taufe und Glaube zusammenkommen (Joh 3,5 vgl. Tit 3,5).

Zweite Schicht: Der Geist in der frühen Christenheit

In Apg 1,8 entfaltet Lukas mit den Worten Jesu das Missionsprogramm, das für ihn auch den Grundriss seiner Apostelgeschichte abgibt: »Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.« Machen Sie sich die Freude und schlagen Sie mit Hilfe der Konkordanz die Stellen nach, in denen der »Geist« in der Apg vorkommt!

Geistempfang ist also fest gebunden an eine Aufgabe, nämlich die der Bezeugung des Evangeliums. Von hier aus ist es nur verständlich, dass Lukas den Geist als den zentralen Motor und Lenker der jungen Christenheit darstellt:

- a) Er »inspiriert« zur Verkündigung, etwa an Pfingsten in Jerusalem (Apg 2,4).
- b) Er lässt die Gemeinden wachsen, etwa in Galiläa, Judäa und Samarien (Apg 9,31).
- c) Er leitet auch die Einzelnen, etwa Philippus (Apg 8,29) oder Paulus (Apg 16,6).
- d) Er bezeugt Christus, die Auferstehungsbotschaft und damit das Evangelium (Apg 5,32).
- e) Er setzt in Gemeindeämter ein (Apg 20,28).
- f) Er öffnet den Blick für die Zukunft (Apg 20,23).

Dritte Schicht: Der Geist in den Paulusbriefen

Welche zentrale Stellung Gottes Geist für Paulus

hat, wird z. B. darin deutlich, dass der Apostel sich in Röm 8 ausführlich mit ihm befasst. Hier entfaltet er, wie der Geist das Leben der Christen gestaltet – das Leben der Christen, von deren Zerrissenheit er in Kapitel 7 geschrieben hatte. Offenbar folgt aus ihr gerade nicht eine Ungewissheit darüber, wie sie zu Gott stehen. Es gibt Gewissheit im Blick auf unsere Beziehung zu Gott, also Heilsgewissheit. Einige Akzente:

Objektiv betrachtet ist die Tatsache, dass Christen den Geist »haben«, eine Vorwegnahme des Heils, das uns sichtbar erwartet. Paulus spricht vom Geist als der »Erstlingsgabe«. Das griechische Wort hat aber auch die anschauliche Bedeutung »Geburtsurkunde«, meint also eine (amtliche) Bescheinigung der Abstammung und Zugehörigkeit.

Schon im Galaterbrief (5,25) spricht er von dem Geist als dem schlechthin lebensbestimmenden Faktor der Christen: »Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln!« »Leben im Geist« ist also zunächst ganz schlicht ein Umsetzen dessen, was wir durch Christus sind (nämlich »eine neue Kreatur« (2.Kor 5,17), in konkrete Lebensvollzüge. Der Theologe Rudolf Bultmann (hier hatte er recht!) hat diesen Satz des Paulus aus Gal 5,25 zur Grundlage seiner Ethik (Nachfolgelehre) gemacht. »Leben im Geist« heißt nicht, zunächst die Geistesgaben zu kultivieren, sondern nach Gottes konkretem Willen im Alltag zu fragen – und ihn zu tun. In Röm 8,3ff. stellt er dem »Fleischlich-gesinnt-Sein« das »Geistlich-gesinnt-Sein« gegenüber. Das ist also die Alternative.

Zum Werk des Geistes *in uns* gehört nicht nur die Vergewisserung des Heils (Röm 8,16), sondern auch, dass er unserem Leben Impulse gibt (Röm 8,14).

Schließlich spielt der Geist durch besondere Gaben, die er gibt, und im Gottesdienst eine besondere Rolle. In der Auseinandersetzung mit den Korinthern hat Paulus das durchbuchstabieren müssen – wie gut, sonst tappten wir hier im Dunkeln!



Pfingstfenster von Ursula Nollau, Kirche Gruorn

»Grundwort Geist« – es konnten holzschnittartig nur einige Striche gezeigt werden aus dem Vielen, was die Heilige Schrift uns über Gottes Geist sagt. Die Texte aus dem Johannesevangelium, die Anfang des Jahres (samt Text an Pfingsten) betrachtet wurden, führen von der Weite ins Detail.

*Dekan Dr. Heinz-Werner Neudorfer,
Marbach am Neckar*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse findet sich eine Gegenstandslektion zum Thema »Heiliger Geist« anhand eines Luftballons.

Lieder: 442, 139, 140

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene

Puh, das ist aber ein schwieriger Text! Ob wir dafür auch eine anschauliche Idee finden? «
»Ob überhaupt jemand unsere Impulse liest – und sie auch noch umsetzt?«
»Na klar, in unserer Gemeinschaft werden sie regelmäßig verwendet – manchmal direkt so, wie sie da stehen, manchmal leicht abgewandelt.«
»Aber anderswo ...?«

Solche und ähnliche Fragen beschäftigen uns gelegentlich, wenn wir uns vier Mal im Jahr in unserem kleinen Team treffen, um zu beten, zu »hirnen« und Ideen aufzuschreiben. »Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene« heißt die

Rubrik, die wir bereits seit sechseinhalb Jahren (!) bearbeiten und die regelmäßig die Auslegung zu den Sonntagstexten im Gemeinschaftsblatt abschließt.

»Impulse für Kinder und Erwachsene« heißt es, weil wir überzeugt davon sind, dass auch Erwachsene dankbar sind für ein anschauliches Beispiel – so hören wir es jedenfalls aus den Gemeinschaften, die sich von den Impulsen inspirieren lassen.

Manche Idee wäre zu lang oder würde im Gemeinschaftsblatt schon zu viel verraten, deshalb gibt es ab und zu einen Hinweis aufs Internet. Wer sel-

ber keinen PC mit Internetanschluss hat, findet bestimmt jemanden in der Verwandt- oder Nachbarschaft, der die Sachen gerne ausdrückt. Vielleicht ist auch das ein Anlass zu generationenübergreifender Zusammenarbeit?!

Wir würden uns freuen, von Erfahrungen vor Ort zu hören: Kommen die Impulse an? Sind sie umsetzbar? Werden sie angewendet? Was sollten wir beachten? Danke für Rückmeldungen aller Art!

*Marianne Dölker-Gruhler
Landesbeauftragte für
Familien- und
Gemeinschaftsarbeit*



Das Impulseteam (v.l.n.r.): Albrecht Rothfuß, Hermann Baur, Marianne Dölker-Gruhler, Beate Klumpp und Ruth Lutz. Carola Klein fehlt auf dem Bild. Anfangs war auch noch Helmut Schilke mit dabei.

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 4. Mai 2008

Titus 3 Jede Menge Alltag(ssituationen)

V. 1: *Gehorsam dem Staat gegenüber* heißt in unserer Demokratie: Mitverantwortung und Unterstützung unserer Politiker auf vielerlei Weise. Haben Sie Ideen? Für Christen besteht nicht nur Wahlrecht, sondern auch Wahlpflicht – sind Sie mit diesem Satz einverstanden?

V. 2: *niemand verleumden*: Von einem älteren Bruder habe ich gelernt: Man konnte ihm nie etwas – weder Gutes noch Böses – über einen nichtanwesenden Menschen entlocken. Es ging einfach nicht. Er war da wie taub und ließ sich auf kein Glatteis führen. Er war durch nichts zu überreden, sich über andere zu äußern. Das macht ihn für viele vertrauenswürdig. Dadurch ist er unbestechlich, kann viele Missverständnisse vermeiden und bleibt bei wesentlichen Dingen.

V. 3: »... waren verhasst und hassten uns untereinander ...«

Geradezu erschütternde Selbsterkenntnis des Paulus: Kein Mensch will doch hassen! Jeder Mensch will doch auf seine Weise Verständnis und Liebe fördern – und heraus kommt allzu oft das Gegenteil – gerade auch in frommen Kreisen, aus denen Paulus ja stammt.

Das können wir gar nicht ändern. Wir können uns nicht liebevolle Gedanken einreden oder aufdrängen. In meinem 5000 Menschen-Wohnort gibt es ein Büro für »Gewaltprävention« – solche Einrichtungen schießen zurzeit wie Pilze aus dem Boden. Wir kriegen den Hass nicht aus uns raus. Prüfen Sie sich, gegen wen Sie bittere Gedanken hegen. Sie können ja gar nicht einfach sagen: Ab morgen ist es anders. Die einzige Hilfe steht in V. 4.

V. 3–5: Hier beschreibt Paulus, *was sich ändert durchs Christwerden*. Es gibt keinen Heiligen ohne Vergangenheit und keinen Sünder ohne Zukunft. Wenn wir das nicht beherzigen, werden wir unbarmherzig. Wenn wir das verstehen, können wir zu Hirten werden. Wenn wir ehrlich sind, kennen wir fast alle Probleme dieser Welt aus unserem eigenen Herzen und der eigenen Phantasie.

»Waren«: Die Frage ist nicht, ob wir inzwischen perfekt sind, sondern ob Gottes Geist täglich uns ändern darf.

V. 5: *Bad der Wiedergeburt*: »Bad« heißt zunächst Reinigung. Die Sehnsucht nach Reinheit – und entsprechende Rituale – verbindet uns mit vielen Religionen. Aber was dieses »Bad« noch bedeutet, erklärt Paulus in Röm 6,3+4: Ertränken von allem, was nicht zu Jesus passt, und neues Leben in seiner Auferstehungskraft.

V. 6 *Der heilige Geist ist ausgegossen* – und ist doch auch die dritte Person der Dreieinigkeit. Das ist wichtig: Er will eine intensive Beziehung zu uns und nicht den Streit darüber, wer mehr oder weniger Heiligen Geist hat.

V. 10: Es gibt nicht nur VIPs (very important persons – sehr wichtige Personen), sondern auch VUPs (sehr unwichtige Personen). Fernhalten! (Aber nicht unbedingt für immer und ewig und vor allem nicht voller Verachtung.)

Für uns ist es wichtig zu wissen, dass sich nicht jede Auseinandersetzung durch Argumente regeln lässt. Natürlich sollten wir uns lieber einmal mehr fragen: Liegt dieser Fall hier vor, oder bin ich nur zu bequem?

V. 12+13: Das klingt wie »Abkündigungen«, »Organisationskram« – irgendwie nicht so wichtig wie das Vorangegangene. Doch in der Nachfolge Jesu bekommen auch Verwaltungsdinge und Organisatorisches den Goldglanz der Ewigkeit.

Anregung zum Gespräch:

Vers 4: Uns ist erschienen ...

■ Könnten wir uns gegenseitig mitteilen, durch welche Menschen und Ereignisse uns Gottes Freundlichkeit persönlich erschienen ist?

Dies gibt erstens viel Grund, Gott zu loben, zweitens viel neues Verständnis füreinander und drittens eine Menge Erkenntnisse, wie Mission und Evangelisation heute funktionieren.

Pfarrer Matthias Adt, Dußlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



■ Zu V. 4–7: Lied aus dem Weihnachtsmusical »Freude, Freude«: »Jesus, die Brücke zu Gott ist da« (aus »Kinder feiern Jesus«). Veranschauli-

chung: Im Internet unter www.tivi.de/fernsehen/loewenzahn/artikel/03217 findet sich eine interessante Bastelanleitung, wie eine stabile Brücke aus Papier gebaut werden kann.

- Was in V. 1+8+14 steht, ist keine Voraussetzung, sondern eine Folge dessen, was Gott uns schenkt: einander Gutes tun. Weil man das erst lernen muss, gibt es hier eine kleine Übung: Wir suchen vier Freiwillige, von denen jeder ein Kärtchen zieht, auf dem jeweils ein konkreter Auftrag steht, z. B. »Mache jemandem ein Kompliment« oder »Sprich jemandem einen Bibelvers zu« oder »Massiere jemandem (der das auch will!) die Schultern«. Zusatzimpuls → Wem könnte ich heute noch etwas Gutes tun?

Lieder: 442, 134, 287, 438

Sonntag/Montag, 11./12. Mai 2008

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, S. 3ff.

Sonntag, 18. Mai 2008

Jesaja 52,1-12

Es gibt Zukunft!

Israel hat allen Grund zur Klage: Menschlich gesprochen gibt es keine Zukunft mehr. Verschleppt durch die verschiedenen Völker (zuerst Assyrien, später Babylon), waren große Teile des Volkes Gottes aufgelöst worden. Nach dem Nordreich (722) war es auch dem südlichen Israel »Juda« nicht viel besser ergangen. Noch lebten sie in der »Babylonischen Gefangenschaft« ihren Glauben, aber viele hatten die Hoffnung aufgegeben, dass sie jemals wieder im Tempel zu Jerusalem ihren Gott anbeten könnten. Psalm 137 macht den Zustand des Volkes in der Verbannung deutlich. In diesem Augenblick hört Israel das Wort Gottes: »Es gibt Zukunft für Israel!«

Zukunft – weil Gott Zukunft ermöglicht

Es ist nicht eigene Stärke, die dem Volk Gottes die neue Freiheit bringt, sondern Gott schenkt diese Freiheit. Zwar wird deutlich vom »Aufwachen« (1), von der »Stärke« (1), vom »Aufstehen« (2) und vom »Losmachen der Fesseln« (2) gesprochen –

eingebettet ist aber alles in die Geschichte der Befreiung aus Ägypten: Gott befreit sein Volk! Dies wird deutlich, wenn man darauf achtet, dass Israel seine Stärke anziehen soll, **um zu feiern** („Schmücke dich herrlich“). Dieser Schmuck des Volkes Gottes sind keine Soldaten, keine überlegene Militärtechnik, nicht das Geld oder ein starker menschlicher, politischer Verbündeter, sondern es ist Gott, der HERR selbst.

Diese Zukunft, die Gott schenkt, ist auch heute möglich: In Jesus Christus wissen wir, dass er es ist, der uns erlöst hat, der uns »gekrönt (hat) mit Gnade und Barmherzigkeit« (Ps 103,4). In ihm können wir uns freuen, und seine Kraft ist in uns mächtig (Phil 4,13).

Zukunft – weil Gott König ist

Solche Hoffnung wäre nichtig, wenn nicht Gott König wäre. Die Verse 7ff. machen es deutlich. Was bisher Spott gegenüber dem Besiegten war, wendet sich in Erkenntnis der Herrschaft Gottes. Die Herolde verkündigen, was der Fromme schon wusste, aber nie beweisen konnte. Aus der Niederlage wird ein – nein: **der** Sieg. Wo könnte dies deutlicher werden als auf Golgatha und den Stunden davor. Joh 19 beschreibt es: Die Passion Jesu ist wie die Inthronisation eines Königs – aber in der Umkehrung (statt Anbetung – Ohrfeige, statt Herrschaftskrone – Dornenkrone usw.) Das ist unser Glaube: Hinter dem Unscheinbaren versteckt liegt das Große; was von den Menschen verachtet ist, wird zum »Eckstein«. Die volle Herrlichkeit, die öffentliche Einsetzung, die für alle Menschen sichtbar sein wird, geschieht, wenn Jesus wiederkommen und sein Reich sichtbar aufrichten wird.

Es gibt auch einen Grund, warum sich Gott dem Volk und seinen Widersachern gegenüber als König zeigt: Das Volk Gottes soll erkennen, dass Gott der Herr, der König ist!

Zukunft – weil Gott heilig ist

Zukunft gibt es für das Volk, weil es sich dem heiligen Gott naht – und sich von ihm heiligen lässt. Heiligen heißt, sich in den Stand versetzen lassen, dass man sich Gott nähern darf. Im Alten Bund wurde dies durch die Reinigungsgesetze ermöglicht. Deshalb auch die Aufforderung, sich vom Unreinen (und dabei waren die Heiden gemeint) fernzuhalten. Wie beim Auszug aus Ägypten (Wolken- und Feuersäule), so ist Gott auch hier der Erste und der Letzte (12). Der Neue Bund macht deutlich, dass das »Heiligsein« mit Vergebung zusam-



Wo gibt es einen Menschen in meiner Umgebung, der diesen Zuspruch: »Zukunft ist möglich!« braucht?

menhängt. Wo der Mensch die Vergebung Jesu annimmt, dort schenkt er die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Deshalb ist für uns Christus unaufgebar: Er schafft Beziehung zum Vater! Deshalb ist Jesus Christus für uns das Alpha und das Omega (nach dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets) – also der Anfang und das Ende.

Fragen zum Gespräch

- Wie hat Jesus mir schon einmal neue Zukunft geschenkt? (Im Leid, in Krankheit, in Verspottung)
- Wie zeigte ich den Jubel, den Jesu Hilfe in mir auslöste?
- Wo gibt es einen Menschen in meiner Umgebung, der diesen Zuspruch: »Zukunft ist möglich!« braucht?

*Missionsinspektor Gottfried Holland,
Freudenstadt*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Hier bekommt Israel und speziell Jerusalem von Gott eine Trostbotschaft übermittelt. Wir grei-

fen das auf und singen: »Frieden dir, Jerusalem« (Feiert Jesus II, 56).

- Wir geben einen geschichtlichen Überblick über die Geschichte Jerusalems, möglichst anhand von Bildern (im Internet findet sich eine Fülle davon) und Bibelstellen.
- Wir beten für Israel und Jerusalem heute.

Lieder: 442, 1, 166

Sonntag, 25. Mai 2008

Jesaja 52,13 – 53,12 Der leidende und herrschende Gottesknecht

Ohne Zweifel gehört dieser Abschnitt zu den bekanntesten und wichtigsten Texten des Alten Testaments. Für christliche Leser steht fest, dass dieses Wort in Jesus Christus seine Erfüllung fand.

Zum Text

Der Text gliedert sich in zwei kürzere Rahmentexte (52,13–15 und 53,11b–12) und einen größeren

Hauptteil (53,1–11a). Im Rahmenteil redet Gott selbst. Er stellt seinen Knecht vor (»mein Knecht« in 52,13 und 53,11b). Die erste Aussage von Gott über seinen Knecht ist, dass dieser Erfolg haben und deshalb erhöht wird, also eine Spitzenposition erhält (52,13). Diese Aussage wird sofort kontrastiert mit der Feststellung seiner äußeren Niedrigkeit und Hässlichkeit, über die sich viele entsetzen (52,14). Und ein erneuter Kontrast: Dieser geschundene Knecht hat Bedeutung für Völker und Könige (52,15). Im abschließenden Wort stellt Gott fest, dass dieser Knecht Vielen Gerechtigkeit schafft, weil er ihre Sünden trägt. Weil er das getan hat, wird er auch zum Herrn über die Vielen eingesetzt (53,11b–12).

Im Mittelteil spricht eine nicht näher beschriebene Gemeinde (»wir«). Zunächst beschreibt sie die äußere Niedrigkeit des Knechts (53,1–3, vgl. Jes 52,14). Offen wird bekannt, dass dieser Knecht deshalb nicht beachtet wurde (53,3), der Verkündigung über ihn wurde kein Glaube geschenkt (53,1). Dann folgt die Erkenntnis (53,4–6): Er für uns – unsere Krankheit, unsere Schmerzen, unsere Missetat, unsere Sünde – alles hat er getragen für unseren Frieden. Die Erkenntnis des Knechts führt zur Selbsterkenntnis: Wir gingen in die Irre. Sodann wird sein unschuldig Leiden berichtet, das in seinem Tod endet (53,7–10a). Aber der Knecht endet nicht im Tod, sondern er wird leben, das Licht schauen, die Fülle haben (53,10b–11a).

Zur Botschaft

Eine Grundfrage in der Bibel ist: Wie wird der sündige Mensch seine Sünde los, dass er vor Gott bestehen kann? Die Antwort: Es geht nur durch stellvertretende Strafe. Wer aber kann dies leisten? In der Opfertora in 3.Mose 4-5 wird das Tieropfer als Sühnemittel vorgestellt. Aber im weiteren Ver-

lauf des Alten Testaments wird deutlich, dass ein Tier kein entsprechendes Mittel für den Menschen ist (Micha 6,6–8), und ein Menschenopfer scheidet aus, weil Gott dies nicht möchte (Ps 49,8–9). Welche Möglichkeit gibt es dann? Gott stellt seinen Knecht vor. Gott schafft eine Möglichkeit durch den, der ihm am nächsten ist. Die Lösung der Schuldfrage, die Gott durch seinen Knecht ermöglicht, gilt nicht nur Israel, sondern den Vielen. Gottes Knecht ermöglicht Vergebung für alle.

Wer ist dieser Knecht?

Diese Frage stellte sich dem Kämmerer aus Äthiopien, als er diesen Text las (Apg 8,34). Philippus hat ihn auf Jesus verwiesen. In ihm ist dieses Wort erfüllt. Das bedeutet: Jesus ist der Knecht, der die Schuld der ganzen Welt trägt. Was letztlich kein Tier vermag, was auch ein Mensch nicht leisten kann, das tut Gottes Sohn. Er gibt sein Leben als Lösegeld für alle. Aber Jesus ist nicht nur der leidende, sondern auch der herrschende Knecht. Dem, der sein Leben für alle in den Tod gab, dem gibt Gott auch die Herrschaft über alle und alles. Jesus ist der leidende und der herrschende Knecht.

Fragen zum Gespräch

- Welche Erwartung an Gottes Handeln verbirgt sich hinter dem Anstoß am Leiden des Knechts?
- Wieweit steht diese Erwartung an Gott dem Glauben an Jesus entgegen?
- Wie kann man heute den leidenden Jesus einladend bezeugen?

*Pfarrer Hartmut Schmid, Tübingen
Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Um die Tiefe und Dichte dieses Textes noch zu unterstreichen und gleichzeitig seine Erfüllung in Jesus zu verdeutlichen, gibt es eine Bildmeditation (Powerpoint), die bei Beate Klumpp auf CD angefordert werden kann: b.klumpp@agv-apis.de
- Beim Lesen des Textes »Er« durch »Jesus« ersetzen.
- Apostelgeschichte 8,26ff. erzählen, worin dieser Text auch vorkommt.

Lieder: 442, 87, 191



Giebeler

Wer Ohren hat, der höre!

Eine kurze Einführung in die Gleichnisse Jesu / Zum Textplan Reihe B

Im Mai beginnen wir in Reihe B mit einer kleinen Auswahl von Gleichnissen aus dem Matthäusevangelium. Jesus hat die zentralen Inhalte seiner Botschaft in unterschiedlichen Bildern erklärt, das macht sie verständlich und vor allem einprägsam. Viele beschäftigen sich jeweils mit dem gleichen Zielgedanken, sodass sie in Gruppen mit gleicher Aussageabsicht zusammengefasst werden können.

Für unsere Gleichnisreihe ergibt sich folgende Zuordnung (nach Joachim Jeremias):

1. *Gleichnisse der Zuversicht* (vom Sämann; vom Senfkorn; vom Sauerteig). Sie beschreiben unmittelbar das Königreich bzw. die Königsherrschaft Gottes. Entscheidend ist jeweils der Ausgang der



Das Gleichnis vom guten Hirten – Darstellung von Pieter Bruegel d. Ä.

Geschichte. Diese Gleichnisse lehren, nicht auf den Anfang, sondern auf das Ende zu sehen. Viele mögen an Jesus gezweifelt haben – ist er der, der da kommen soll? Sollten ausgerechnet diese Jünger der Anfang der erhofften Heilszeit sein? Jesus bestätigt dies. Wie aus einem winzigen Senfkorn eine mächtige Staude wird, so wird aus bescheidenen Anfängen das universale Gottesvolk entstehen.

2. *Gleichnisse der Vollendung* (vom Unkraut des Ackers). Jesus spricht hier vom Endgericht, das durch seine Königsherrschaft eingeleitet wird. Noch ist Gutes und Böses miteinander vermischt. Noch ist das Volk Gottes unter den Scheinheiligen verborgen. Gott selbst bestimmt die Stunde der Trennung. Es ist nicht Aufgabe des Menschen, hier voreilig und eigenmächtig zu unterscheiden. Men-

schen sehen einander nicht ins Herz, Fehlurteile wären unvermeidlich.

3. *Gleichnisse von Gottes Erbarmen mit den Verschuldeten* (von den Arbeitern im Weinberg). Sie entfalten eindrucklich die frohe Botschaft: Gottes Heil ist da – und zwar für die Armen, Ausgegrenzten und Sünder! Es fällt auf, zu wem diese Gleichnisse (siehe auch verlorenes Schaf, verllorener Groschen) gesagt sind: nicht zu den Armen, sondern zu den (pharisäischen) Gegnern. Mit diesen Gleichnissen rechtfertigt Jesus seinen Auftrag, und er versucht, seine Widersacher zu gewinnen. Er wendet sich an alle, die empört darüber sind, dass sich Gott den Sündern zuwendet und ihnen seine Barmherzigkeit trotz ihrer Unwürdigkeit schenkt.

4. *Gleichnisse vom drohenden Zuspät* (vom großen Hochzeitsmahl, von den zehn Jungfrauen). Die Axt ist bereits an den unfruchtbaren Feigenbaum gelegt (Lk 13,6–9). Doch Gott gewährt noch eine kurze Frist der Buße. Danach wird die Tür zum festlichen Saal endgültig geschlossen. Eigentlich ist eine Hochzeit ein freudiges Ereignis! Das ist das Grundmotiv. Es ist alles bereit. Der Tag des Heils ist gekommen. Aber wer sich nicht mitfreuen kann und die Einladung ausschlägt erlebt, wie die Verachteten und Ausgegrenzten seinen Platz in Gottes Reich einnehmen.

5. *Gleichnisse vom drohenden Gericht* (von den anvertrauten Talenten). Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Unaufhörlich hat Jesus vor dem Ernst des Gerichts gewarnt und zur Buße und Umkehr aufgerufen. Auch diese Gleichnisse sind häufig an die Gegner Jesu gerichtet, namentlich an die Schriftgelehrten. Gott hat ihnen die geistliche Führung des Volkes anvertraut. Nun fordert er Rechenschaft, ob sie seine Gabe genutzt oder aus Selbstsucht oder Angst den Menschen vorenthalten haben. Sie haben ein extra hartes Urteil zu erwarten.

Alle Gleichnisse handeln in der einen oder anderen Weise vom (Eintritt ins) Königreich Gottes. Der Heiland ist da, Gottes Gnade ist Person geworden. Jetzt ist der Tag des Heils. Das gilt es nicht zu verpassen.

Gemeinschaftspfleger Harald Brixel, Knittlingen

AUS UNSEREM VERBAND

Gotthilf Machleid heimgerufen

Freut euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott« (Joel 2,23) und »In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied« – so stand es über der Traueranzeige von Gotthilf Machleid. Nach einem erfüllten Leben ist unser Bruder und langjähriger Bezirksbruder im Bezirk Backnang am 27. Februar im 90. Lebensjahr von Gott heimgerufen worden. Er hätte mit seiner Frau Gertrud in diesem Jahr das 65-jährige Ehejubiläum feiern können.

»Bleib beim Heiland!«, bat seine Mutter ihren Gotthilf an ihrem letzten Lebenstag. Diesen Ratschlag hat er zeitlebens aktiv befolgt. Er hat sich als Bezirksbruder des Bezirks Backnang eingesetzt und neben den Gemeinschaftsstunden, Besuchsdiensten und Brüderreisen eine Fülle von Aufgaben in der Gemeinschaftsarbeit übernommen. Ganz treu war er auch im Besuch von Konferenzen, Bezirkstreffen und der Brüderkurse auf dem Schönblick. In den Jahren 1975 bis 1994 trug er als Bezirksbruder wesentlich die Verantwortung für den Gemeinschaftsbezirk Backnang. Außer der Sonntagsstunde waren ihm auch die Bibelarbeit am Mittwoch und der Gebetskreis wich-



tig. Ihm ging es in besonderer Weise darum, dass man beim Wort bleibt und die Liebe weitergibt. Unermüdet war sein Einsatz für die Mission, für die Weitergabe des Glaubens und die gelebte Nächstenliebe. Dies galt auch für die gesamte Familie.

Gotthilf Machleid hatte keinen leichten Lebensweg. Im Zweiten Weltkrieg war er vier Mal schwer verwundet worden. Deshalb konnte er nach der Heimkehr seine erlernte Tätigkeit als Bäcker nicht mehr ausüben und fand dann bei der Stadt Backnang eine Anstellung in der Verwaltung, wo er sich bis zum Standesbeamten hocharbeitete. Er hat rund tausend Brautpaare getraut und über diese Tätigkeit sehr positiv berichtet.

Sein Bruder Karl war im Zweiten Weltkrieg gefallen und sein Bruder Wilhelm durch einen Kopfschuss schwerstverletzt worden. Wilhelm Machleid war in Gemeinschaftskreisen gut bekannt. Als ein führender Jurist blieb er ein treuer Zeuge des Evangeliums. Er ist wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag gestorben.

Für Kleinaspach hat die Familie eine lange Tradition. Die El-

tern von Gotthilf Machleid hatten eine Bäckerei und Gaststätte in Kleinaspach. Nach einer Evangelisation sind sie zum bekennenden Glauben gekommen, haben ihren Betrieb aufgegeben und sind nach Backnang gezogen. Ihre Gaststätte »Sonne« in Kleinaspach ist heute das Gemeindehaus der Evangelischen Kirche, in dem sich auch die Altpietistische Gemeinschaft trifft. Kleinaspach und seine Altpietistische Gemeinschaft haben ein besonders enges Verhältnis zum Bereich Marbach und zu den dortigen Gemeinschaften. So sind Familie Machleid und auch die Gemeinschafts- und die Jugendarbeit in Kleinaspach besonders intensiv mit dem Raum Marbach verbunden.

Die Gedächtnisstunde für Gotthilf Machleid fand am 6. April im Gemeinschaftshaus »Am kalten Wasser« in Backnang im Rahmen der Gemeinschaftsstunde statt.

Die Ehefrau von Gotthilf Machleid, Gertrud geborene Mangold, die, wie zuletzt auch ihr Mann, im Pflegeheim lebt, hat sich mit der ganzen Familie öffentlich für die vielen Zeichen der Liebe, Anteilnahme und Verbundenheit anlässlich des Heimgangs von Gotthilf Machleid bedankt.

»Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat« (Psalm 103,2).

*Dr. Oswald Seitter,
Großaspach,
Mitglied des Landesbrüderrates*

PERSÖNLICHES



Geburten

Judith,

Tochter von Michael und Elke Schwarz, Dußlingen

Jona,

Sohn von Freddy und Sonja Javornik, Freudenstadt

Hochzeit

Daniel Kuhn, Reutlingen, und
Christine Thomae, Unterhausen

Diamantene Hochzeit

Eugen und Ilse Fischer,
Hallwangen

80. Geburtstag

Paul Hummel, Heidenheim
(früher Bezirksbruder im Bezirk
Heidenheim)

70. Geburtstag

Karl-Heinz Schabel, Kirch-
heim/Neckar, (1962–1973
Landesdienst für Jugendarbeit,
1973–1999 Gemeinschafts-
inspektor)

*Wir wünschen Gottes Segen
und grüßen mit Psalm 118,29:
»Danket dem Herrn, denn er ist
freundlich, und seine Güte
während ewig.«*

Heimgerufen

Martha Sauer,
Weinstadt, 90 Jahre

Lina Breunenstuhl,
Zaberfeld-Michelbach, 75 Jahre

Johann Budau,
Kleingartach, 93 Jahre

Otto Rüth,
Zaberfeld, 85 Jahre

Luise Kleih,
Dettingen/Erms, 80 Jahre

Anne Reffert,
Wilhelmsdorf, 93 Jahre

Rosa Schlecht,
Michelbach/Lücke, 93 Jahre

Elsa Werz,
St. Johann-Würtingen, 76 Jahre

Lena Kolb,
Merklingen, 33 Jahre

Walter Weidner,
Rübgarten, 67 Jahre

Maria Angelika Buck,
Setzingen, 79 Jahre

Hedwig Kastner,
Freudenstadt, 93 Jahre

Hulda Conzelmann,
Albstadt-Tailfingen, 97 Jahre

Lina Bach,
Elpersheim, 95 Jahre

Else Enk,
Raboldshausen, 86 Jahre

Friedrich Küstner,
Schainbach, 79 Jahre

Diakonisse *Klara Dorn,*
Stuttgart, 86 Jahre

Hildegard Agster,
Winnenden, 90 Jahre

Gretel Hofmann,
Bopfingen, 79 Jahre

Elsa Roller,
Ettmannsweiler, 90 Jahre

Klara Luda,
Neuenstadt, 85 Jahre

Emmanuel Stickel,
Großbettlingen, 96 Jahre

Emilie Link, Pleidelsheim
(früher Birkmannsweiler),
99 Jahre

Martin Niederberger,
Steinheim-Gnannenweiler,
78 Jahre

Ernst Fischer,
Winnenden, 86 Jahre

Hildegard Boss,
Eislingen, 83 Jahre

Maria Komnik,
Beilstein (früher Auenstein),
87 Jahre

Frida Munzinger,
Klingslesmühle, 79 Jahre

Martha Kerler,
Leutkirch, 89 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche Teil-
nahme aussprechen, mit 1.Joh
2,25: »Das ist die Verheißung,
die er uns verheißt hat: das
ewige Leben.«*



ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT



»Der Dienst macht das Leben reicher«

Im Gespräch mit zwei langjährigen Organisten

Ilse Ehmman, wohnhaft in Großheppach (Bezirk Schorn-dorf), seit 35 Jahren mit Kurt Ehmman verheiratet, von Beruf Hausfrau. Sie begleitet seit ungefähr fünf Jahren am Sonntagabend den Gesang in der Gemeinschaftsstunde mit der Orgel.

Richard Schüle, 76, aus Blau-beuren-Gerhausen, verheiratet mit Hedwig, vier erwachsene Kinder, acht Enkel. Seit bald 60 Jahren begleitet er die Lieder in den Gemeinschaftsstunden.

Ehrenamtliche Organisten, die meist Woche um Woche die Begleitung der Lieder in Gemeinschaftsstunden oder Gottesdiensten übernehmen, sind ein wertvolles Kapital. Was bedeutet Ihnen dieser Dienst persönlich?

Ilse Ehmman: Der Dienst macht das Leben reicher, er ist dem Herrn getan. Es soll ein Beitrag sein, die Gemeinschaft untereinander zu fördern.

Richard Schüle: Von Jugend auf wurden wir von unseren Eltern in die Gemeinschaftsstunden mitgenommen. Im Alter von etwa 16 Jahren wurde ich gefragt,

ob ich nicht das Harmonium-spiel erlernen möchte. Es wurde für die Gemeinschaftsstunden ein Spieler gesucht. Ich war bereit dazu, weil ich immer schon Freude an Musik hatte. Damit begann für mich ein jahrzehntelanger Dienst in unserer Gemeinschaft bis heute. So wurde mir der große Reichtum unserer Gemeinschaftslieder erschlossen. Später kam noch die Mitarbeit am Brüdertisch hinzu.

Bei wohl keiner anderen ehrenamtlichen Mitarbeit bemerkt man das Fehlen des Verantwortlichen so stark wie beim Organisten. Muss in Ihrem Ort die Liedbegleitung dann ausfallen, oder haben Sie eine Vertretung?

Ilse Ehmman: Wenn ich fehle, muss die Liedbegleitung nicht ausfallen, sondern eine Schwester vertritt mich.

Richard Schüle: Als Vertretung am Harmonium haben wir einen jüngeren Bruder, der die musikalische Begleitung übernimmt, wenn ich einmal verhindert bin.

Kann es nicht auch Reibungsflä-

chen geben, wenn sich hin und wieder Familiäres den festen Veranstaltungszeiten unterordnen muss?

Ilse Ehmman: Bis jetzt hat es meistens mit den Terminen geklappt. In der Familie weiß man, dass ich am Sonntagabend mit meinem Mann in die Gemeinschaftsstunde gehe.

Heute werden vermehrt neuere Lieder gesungen. Begleiten Sie dieses Liedgut ebenso gerne wie das alt vertraute?

Ilse Ehmman: Ich begleite lieber die alt vertrauten Lieder.

Richard Schüle: Als das neue Gemeinschaftsliederbuch eingeführt wurde, haben wir das altbewährte Philadelphia-Liederbuch nicht ausgemustert, sondern benutzen es weiterhin neben dem neuen. Beim Spielen neuer Melodien mit modernem Rhythmus springt der jüngere Bruder für mich ein.

Wenn Sie im Blick auf das Singen in den Gemeinschaftsstunden einen Wunsch frei hätten, wie würde dieser lauten?

Ilse Ehmman: Mit dem Singen bin ich eigentlich so zufrieden!

Richard Schüle: Es ist mein Wunsch, dass unsere Gemeinschaft noch lange als Segensstätte für Junge und Alte weiter bestehen möge.

Die Fragen stellte Gerda Schumacher





Was uns bewegt(e)

»Aufbau-Seminar«

Jugendarbeit vom 4.–6. Januar
in Stuttgart

Wir sind dankbar für diese wertvolle Zeit der Gemeinschaft und des Hörens auf Gott! Nach der Vorstellung der Einzelnen und ihrer Jugendgruppen ging es vor allem am Samstagmorgen zuerst um das eine **Wichtige**:

Warum bin ich dabei – als Mitarbeiter? Was motiviert mich? Wie sieht meine (Liebes-)Beziehung zu Jesus aus? Wir haben miteinander über den Bibeltext aus Johannes 21 nachgedacht: »... spricht Jesus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Hüte meine Schafe!« (V. 16) – Was ist Jesus wichtig? Was bedeutet die Aufgabe des Hirten (weiden und hüten) für mich?

Am Nachmittag hatten wir Zeit für wichtige Gespräche und Seminare (zum Beispiel: Wie halte ich eine Bibelarbeit?). Dann wurde es spannend: Es ging um die Analyse der örtlichen Jugendarbeit: Wo stehen wir, wo wollen wir hin? Es wurden Ziele und konkrete Schritte benannt und als Hausaufgabe mitgenommen. Gerade bei der Umsetzung vor Ort wollen wir miteinander unterwegs sein.

→ *Begleiten Sie besonders die Mitarbeiter von Berglen-Steinach und Brackenheim im Gebet, dass sie ihre Ziele in ihrer aktuellen Situation gut umsetzen können.*

Konfirmanden-Freizeit

auf dem Schönblick
vom 14.–17. Februar

Es ist wichtig, dass wir besonders an unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden denken: Die meisten sind inzwischen bereits konfirmiert. Besonderes Anliegen unserer Konfi-Freizeit mit ca. 140 Konfirmanden und 45 Mitarbeitern aus sieben Gemeinden (Aidlingen, Grimmelfingen,



Ein Bild, das Freude vermittelt: 140 Konfirmanden zur Freizeit auf dem Schönblick – da geht einem das Herz auf!

Rohrdorf, Schönblick, St. Johann, Wain, Zaberfeld) war wie in den letzten Jahren, dass die Jugendlichen verstehen, wer Jesus ist und was er von ihnen möchte. Wir danken für alles Mitbeten: Viele Konfirmanden haben Gottes Stimme gehört und wollen mit ihm ihr Leben gestalten.

→ *Beten Sie dafür, dass sie vor Ort gut aufgefangen und begleitet werden und dass die Konfirmation kein Punkt (Abschied), sondern ein Doppelpunkt (es geht weiter) für sie ist.*

Landesjugendtreffen

vom 11.–13. Juli auf dem Schönblick mit der besonderen Aktion: »Wir wollen die Bibel lesen und hören!«

Wir freuen uns wieder auf unser LaJu und unsere Gäste. Dieses Jahr werden Heinz Spindler (Fackelträger Bodenseehof) und Steffen Kern (Albrecht-Bengelhäuser, zukünftiger AGV-Verbandsvorsitzender) die Botschaft

zum Thema »Sehnsucht« übernehmen. Wieder gibt es neben dem Sportturnier (Beach-, Volley-, Fußball) und den vielfältigen ausgewählten Seminaren und Workshops sowie verschiedenen Missions-Infoständen zahlreiche interessante erlebnispädagogische Aktionen, um die Thematik zu vertiefen.

→ In diesem Jahr ist eine besondere Sponsoring-Aktion vorgesehen: »Sehnsucht – nach Gottes Wort«. Das Neue Testament und eventuell die Psalmen werden als Hörbibel aufgenommen. Jeder Jugendliche darf ein Kapitel lesen und benötigt dazu eine Sponsoring-Summe. Bitte unterstützen Sie diese wichtige Aktion, denn nur so können wir es schaf-

fen, dieses Ziel zu erreichen. **Danke** für Ihre Hilfe!

→ *Beten Sie für eine herausfordernde Verkündigung, für Bewahrung und das rechte Wetter, für die Mitarbeiter und Verantwortlichen.*

Weitere Gebetsanliegen:

→ *Unsere Mitarbeiter aus den Jugend- und Teenkreisen*

a) Wir haben uns über die gute Beteiligung am »Treffpunkt Api-Jugend« auf dem Schönblick am 14. März (mit dem Schwerpunkt Evangelisation) und am

Mitarbeitertag gefreut. Beten Sie um ein Bewusstsein der Mitarbeiter für einen missionarischen persönlichen Lebensstil.

b) Ab Herbst 2008 planen wir einen neuen Durchgang des in diesem Jahr neu begonnenen Api-Jahres-Abo (Schulung- und Begleitungskonzept) für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Api-Jugend ab 16 Jahren. Beten Sie dafür, dass die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unseren Jugendkreisen diese wertvolle Zeit des Miteinanders und der Begleitung für sich persönlich erkennen.

→ *Das Christival in Bremen*

Auch von uns Apis fahren junge Leute zu dem Kongress. Das »Christival« vom 30. April bis 4. Mai ist eine der größten christlichen Jugendveranstaltungen Deutschlands. Es werden bis zu 20000 Teilnehmer in Bremen erwartet. Thema: »Jesus bewegt«. Alle Mitarbeiter und Verantwortlichen sind dankbar für Fürbitte angesichts der aktuellen schwierigen Situation und Diskussion!

*Jochen Baral, Göppingen
Gemeinschaftspfleger und
Landesmitarbeiter
für Jugendarbeit*

WEIT-BLICK

Was sich bei unseren Freunden tut

In einigen Verbänden und Werken, mit denen wir innerlich sehr verbunden sind, vollzog oder vollzieht sich ein Leitungswechsel.

Am 2. Februar fand im Rahmen des Ludwig-Hofacker-Tages in Korntal die »Stabübergabe« im Vorsitz der Ludwig-Hofacker-Vereinigung statt. Dekan **Volker Teich** (Schorndorf), der diese Aufgabe als Nachfolger von Prälat i.R. Rolf Scheffbuch (Korntal) knapp zehn Jahre wahrgenommen hatte, übergab das Amt dem neuen Vorsitzenden Dekan **Ralf Albrecht** (Nagold). Dekan Teich ist weiterhin Mitglied der Landessynode und der EKD-Synode.

Gleichfalls zum 1. Mai gibt es einen Leitungswechsel in der Evangelischen Missionsschule Unterweissach. Direktor **Eugen Reiser** geht in den Ruhestand. Zum Nachfolger wurde der theologische Leiter der Missionsschule, Pfarrer **Thomas Maier**, berufen. Er wird beim Jahresfest am

22. Juni eingeführt. Beide Brüder sind durch Dienste mit unserer Arbeit eng verbunden.

Auch der Liebenzeller Gemeinschaftsverband erhält einen neuen Vorsitzenden. Vom Komitee der Liebenzeller Mission wurde Pfarrer **Hartmut Schmid** in diese Aufgabe berufen. Er ist gegenwärtig Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus (Tübingen) und tritt den neuen Dienst zum 1. September 2009 an. Hartmut Schmid ist Mitglied des Textplanausschusses in unserem Verband und seit Jahren Referent bei unseren biblischen Studientagen. Bis zu seinem Amtsantritt führt **Gerhard Horeld** die Aufgaben des Vorsitzenden auch im Ruhestand weiter.

Wir grüßen von Herzen die genannten Personen und die Geschwister in den befreundeten Werken und Verbänden mit Jesaja 40,11a: »Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte.«

Otto Schaudé

In die Zukunft investiert

Die Stiftung Marburger Medien hat am 14. März ihr neues großes Gebäude (Verwaltung, Materialien ...) in Marburg eingeweiht. Da die Arbeit in den zurückliegenden Jahren sich beträchtlich ausgeweitet hat (u. a. auch in unserem Gemeinschaftsverband), war dieser Neubau dringend notwendig. Für Bestellungen hat sich nur die Straße geändert, neu: Am Schwanhof 17. Komplette Anschrift S. 18.

Wir wünschen dieser wichtigen missionarischen Arbeit weiterhin Gottes Segen.



Was »Buchstaben von Jesus« bewirken können

Vielfältige Einsatzmöglichkeiten der Kinderkärtchenserie der Stiftung Marburger Medien

Über 40 verschiedene Faltkärtchen (Format A 7) mit Tiermotiven und kindgemäßen Texten oder Liedern sind inzwischen im Angebot. Wie die untenstehenden Erlebnisberichte zeigen, sind die Einsatzmöglichkeiten fast unbegrenzt. Es gibt inzwischen auch eine passende Plexibox im A7-Format, die in Kindergruppenstunden gut eingesetzt werden kann.

Beispiel: eine »tierische« Andacht, bei der alle Kinder mitmachen können. Ein bestimmtes Kärtchen wird verteilt und dann gefragt, was den Kindern zu diesem Tier einfällt (Kenntnisse, Erlebnisberichte, Erfreuliches, Leidvolles ...). Danach kann man fragen, wo dieses Tier in der Bibel vorkommt. Die zusammengetragenen Stichworte zeigen eventuell eine Spur zu einer biblischen Geschichte, und schon kann man einen geistlichen Impuls geben. Am Schluss wird das Kärtchen vorgelesen, und jeder darf sein Exemplar mitnehmen. Mit dem ersten Kärtchen gibt es die Plexibox mit nach Hause, in der alle Kärtchen gesammelt werden können. Die Sammelbox ist ein Anreiz für die Kinder, regelmäßig in die Gruppenstunden zu kommen, um kein Kärtchen zu verpassen ...

Eine mit allen Kinderkärtchen gefüllte Box kann der ganzen Gruppe z. B. zu Weihnachten oder Geburtstagskindern geschenkt oder am ersten Schultag in die Tüte gepackt werden.

Viele Kärtchen eignen sich hervorragend für einen geistlichen Impuls beim Schlafengehen. Das Kind darf jeden Abend

ein neues Kärtchen als Los ziehen, und so bleibt die Sache spannend und beugt Langeweile vor. Manche Kärtchen enthalten auch Tischgebete, sodass das Losziehen auch beim Essen praktiziert werden kann.

Nachfolgend ein paar Kurzberichte und Impulse, wie die Kärtchen in Kindergärten, Kinderkirche, Religionsunterricht, Seniorenheimen, in Familien eingesetzt werden können:

■ Eine Familie verwendet diese Kärtchen gerne für eine kurze Gute Nacht-Geschichte, wenn die Kinder für ein längeres Abendritual zu müde sind. Ein gemeinsames Lied darf natürlich nicht fehlen.

Die Kinder freuen sich immer riesig, wenn ihnen die Kärtchen aus der Box verdeckt hingehalten und eines gezogen werden darf. Sie sind gespannt, welches Bild heute dran ist und was Papa dann dazu vorliest. Der Älteste muss dann unbedingt das Kärtchen aufs Regal neben seinem Bett stellen. Wenn ein Liedvers dran ist, wird dieser miteinander gesungen. Am nächsten Abend bitten die Kinder meist, den Vers wieder zu singen.

■ Eine Lehrerin schreibt: Ich freue mich ganz besonders über die Kinderkärtchen, da ich diese meinen Nachhilfeschülern je-

weils zum Schulbeginn oder Ferienstart schenke. Auch Schüler der höheren Klassen suchen sich noch gerne eines der schönen Motive aus, die Frieden und Harmonie ausstrahlen. Manchmal ist solch ein Kärtchen auch ein »Trostpflaster« bei einer schlechten Zensur, oder das »Gute Besserung«-Kärtchen aus der GK-

Reihe (Grußkärtchen) hilft bei Krankheit. Das »Nur-Mut«-GK ist sinnvoll, wenn viel Schulstoff nachgelernt oder die Klasse wegen Nichtversetzung gewechselt werden muss.

■ Mein Sohn brachte von einer Geburtstagsfeier das kleine Kärtchen KK 6 mit einem eingedruckten Abendgebet mit nach Hause. Er wollte nicht

ins Bett, bis ich ihm

dieses Gebet vorgelesen hatte. Obwohl in unserer Familie nie gebetet wurde, gehört dieses Kindergebet inzwischen zum allabendlichen Ritual, ohne das ich mein Kind nicht zur Ruhe bringe. Irgendwann merkte ich, dass der Text: »Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe meine Augen zu ...« etwas in meinem Inneren veränderte. Ich spürte eine Sehnsucht, dieses Gebet, das ich ja nun schon auswendig kannte, spät abends, wenn ich selbst die Augen schloss, ganz persönlich zu beten, und das tue ich seitdem regelmäßig.

■ Die Kinderkärtchen mit den Enten, Schmetterlingen und an-



deren Tieren gefallen meinen Schülern so gut, dass sie sie – wenn ich ihnen eines für eine gute Arbeit schenke – gleich in ihr Heft einkleben und ein richtiges Sammelfieber eingesetzt hat. Für meine nächsten Unterrichtsstunden habe ich mir vorgenommen, auf manche Verse, die in den Kärtchen abgedruckt sind, hinzuweisen, damit man nicht nur die Tiere wahrnimmt.

■ Weil wir Ziegen im Garten haben, gibt es viele Möglichkeiten, mit dem Ziegenkärtchen Kinder und auch deren Eltern anzusprechen. So habe ich beim letzten Straßeneinsatz unserer Baptistengemeinde viele Karten und Blätter verteilen können und dabei oft gute Gespräche geführt. Ich verteile aber nicht nur bei Straßenevangelisationen die Blätter und Karten. Mein Enkelkind Melanie, 7 Jahre alt, kann weder laufen noch sprechen, obwohl kein organischer Defekt festgestellt werden konnte. Sie braucht einen Rollstuhl, der die Blicke der Passanten anzieht. In der Tasche habe ich ein Sortiment Marburger Blätter, die Melanie »verteilen« darf, wenn wir mit Menschen ins Gespräch kommen. So kann Melanies schwere Behinderung ein Segen werden. Gott sei Dank!

■ Vielen Dank für Ihre niedlichen Kinderkärtchen! Ich habe meiner kleinen Nichte, die knapp zwei Jahre alt ist, einige davon mitgebracht. Sie war be-

geistert von den schönen Tierbildern und hat auch schon verstanden, worum es geht: »Buchstaben von Jesus« stehen darin, sagt sie.

■ In einem Kindergarten erzählen die Erzieherinnen regelmäßig biblische Geschichten. Ein Mädchen war davon so fasziniert, dass es seiner Mutter immer ganz begeistert davon berichtete. Zu Hause gab es dann immer viel Gesprächsstoff; von Abraham und dem barm-



herzigen Samariter, von Noah mit seinen Tieren in der Arche und natürlich von Jesus. Das Mädchen bat die Mutter, doch vor dem Schlafen mit ihm zu beten und man spürte, dass Gott am Herzen dieses Mädchens wirkte. Irgendwann bat die Mutter um die Taufe ihrer Tochter, die bisher noch nicht getauft war. Diesen Gottesdienst sollte der Kindergarten gestalten. Es wurde fleißig geprobt und gesungen, um diesen Tag zu einem richtigen Fest werden zu lassen. »Vergiss es nie: Dass du lebst, war keine eigene Idee ...«, das wollte man dem Mädchen zusingen. Alle Gäste bekamen zur nachdrücklichen

Erinnerung die Saatkarte oder das Schwanen-Kärtchen, in dem genau dieser Text abgedruckt war.

■ Ich arbeite als Religionspädagogin. Am Ende meines Religionsunterrichtes dürfen sich die Kinder immer eines der Bildkärtchen mit Tiermotiven aussuchen. Diese Kärtchen sind bei den Kindern sehr beliebt. Ein Mädchen erzählte mir, dass es abends immer eines der Gebete spreche, das es in einem Kärtchen gefunden habe. Inzwischen kommen sogar Kinder aus anderen Klassen zu mir und bitten mich um solche schönen Kärtchen.

■ Das Kärtchen mit dem Katzenmotiv ist ein spezielles Kindergeburtstagskärtchen und kann dort auch als Tischkärtchen aufgestellt werden.

■ Eine Lehrerin erzählte, dass sie die Kärtchen auch in der Schule verteilt. Ein Schüler ist straffällig geworden und sollte nun eine Strafe verbüßen. Der Druck war zu groß, und er ging auf eine Brücke, um sich in den Tod zu stürzen. Bevor er sprang, wollte er noch ein paar Zeilen schreiben und zog aus seiner Tasche einen Zettel. Es war zufällig das Kärtchen KK 27 (Schwan mit Jungen) der Lehrerin mit dem Text: »Vergiss es nie, dass du lebst, war keine eigene Idee ... Du bist Du ... Du bist wertvoll.« Das hat ihn vom Selbstmord abgehalten, und jetzt versucht er ein anderes Leben zu führen.

*Infos und Bestellungen über folgende Adresse:
Stiftung Marburger Medien,
Am Schwanhof 17,
35037 Marburg,
Telefon 0 64 21 / 18 09-0;
Fax -18 09-23, oder über
www.marburger-medien.de*



Auf der Suche nach der Handschrift Gottes

Gedanken zum 60. Jubiläum des Staates Israel

Gott handelt. Das wird in der Bibel nicht gefragt, hinterfragt oder diskutiert. Das wird vorausgesetzt und erzählt. Gott beruft Abraham, erwählt Isaak und bleibt Jakob treu. So wurde er später als »Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs« bekannt. Die Frage des Mose: »Wie ist dein Name?«, beantwortet er aus dem brennenden Dornbusch heraus mit den Worten: »Ich bin, der ich bin!« (2.Mose 3,14). Er ist der Gott, der sich in der Geschichte offenbart, der Geschichte macht und deshalb auch in der Geschichte erkennbar ist. Das bestätigt der Apostel Paulus (Röm 1,20).

Nicht Mose, sondern der Gott der Hebräer fordert die Weltmacht Ägypten heraus und zwingt sie in die Knie, »damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde« (Röm 9,17). Gott führt den »Haufen Sklaven« aus Ägypten durch die Wüste nach Kanaan, gibt ihnen das verheißene Land, eine Ordnung, Propheten, Richter, Feldherren und Könige. Und der Herr lässt von den Ureinwohnern im Lande übrig, »damit er durch sie Israel prüfte« (Ri 3,1).

Einige Jahrhunderte später legt der Gott des kleinen, unscheinbaren Israel »dem großen Krokodil«, dem Pharao von Ägypten, »einen Haken ins Maul«, um ihm seinen Willen aufzuzwingen (Hes 29,3f). Der schreckliche babylonische Herrscher Nebukadnezar wird als »Knecht« des Herrn bezeichnet,

weil er durch seine Politik göttlichen Willen erfüllt (Jer 25,9).

Der Prophet Jesaja erkennt in dem Perserkönig Kyrus einen »Messias« des Herrn. Gott hat ihn bei seiner rechten Hand ergriffen, »dass ich Völker vor ihm unterwerfe und Königen das Schwert abgürte« (Jes 45,1f.). Daniel sieht Gottes Plan über das babylonische, persische, griechische und römische Weltreich bis hin zu einem Reich, »das nimmermehr zerstört wird«. Auf dem Weg dorthin ist Gott derjenige, der »Zeit und Stunde ändert, Könige absetzt und Könige einsetzt« (Dan 2,21.44).

Nach Aussage der Heiligen Schrift geht es nicht darum, den Zufällen der Weltgeschichte einen tieferen Sinn abzurufen oder das Geschehen um uns herum geistlich zu interpretieren. Gott handelt in der Geschichte. Deshalb gibt es in der biblischen Berichterstattung so faszinierend wenige Wertungen. Nicht Theologen beschreiben das Handeln Gottes, sondern Journalisten – ob sie das wollen oder nicht. Die Frage ist, ob wir die »Fingerabdrücke« des lebendigen Gottes im Tagesgeschehen zu erkennen vermögen.

Zweierlei wird deutlich, wenn wir dem Handeln Gottes in der Geschichte – soweit es uns in der Heiligen Schrift überliefert wird – »nach-denken«:

Erstens: Israel ist nicht besser – aber auserwählt.

»Der Herr hat euch nicht erwählt, weil ihr größer wäret als

alle Völker, sondern weil er euch geliebt hat« (5.Mose 7,7f.), schreibt Mose seinen Leuten beim Abschied ins Stammbuch. Die Wahl fällt auf Israel allein aus Gnade. »Ist's aber aus Gnade, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst wäre Gnade nicht Gnade« (Röm 11,6).

Israels »Re-Aktion« auf Gottes Entscheidung hat Auswirkungen auf die persönliche Zukunft des einzelnen Israeliten, nicht aber auf die Funktion und Aufgabe des Gottesvolkes als Ganzes. Gott weiß genau, wen er sich »zuvor erwählt« hat (Röm 11,2). Und »Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen« (Röm 11,29). Deshalb werden wir das Handeln Gottes übersehen, wenn wir uns nur auf Wesen und Denken, Handeln und Verhalten des jüdischen Volkes konzentrieren, ohne zu fragen, was *Er mir* sagen will.

Zweitens: Israel ist der Maßstab, an dem die Völker gemessen werden.

Das gilt für die nichtjüdischen Nationen, auch wenn Israel um das goldene Kalb tanzt, sich der Wahl Gottes mit allen Kräften widersetzt und alles investiert, um so zu sein, wie alle anderen Völker.

»Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen« (1.Mose 12,3) hatte Gott dem Abram mitgeteilt, bevor dieser überhaupt in der Lage war, über eine Antwort nachzudenken. Gott teilt – nach biblischer Aussage – den Völkern ih-

ren Lebensraum zu. Die Grenzen setzt er entsprechend »der Zahl der Kinder Israel« (5.Mose 32,8). Der oben bereits erwähnte Cyrus bekommt seine herausragende Stellung nur »um Jakobs, meines Knechts, und um Israel, meines Auserwählten, willen« (Jes 45,4).

Die ostjordanischen Reiche Moab und Seir werden von Gott gerichtet, weil sie sprechen: »Siehe, das Haus Juda ist nichts anderes als alle Völker!« (Hes 25,8). Ägypten wird um seiner hinterhältigen Haltung gegenüber Israel willen zur Rechenschaft gezogen (Hes 29).

Der Prophet Joel sieht voraus, wie der Herr der Geschichte, der Schöpfer des Himmels und der Erde, im Endgericht alle nichtjüdischen Völker versammelt und mit ihnen rechtet »wegen meines Volks und meines Erbteils Israel« und »weil sie mein Land geteilt haben« (Joel 4,2). Insofern ist es nur konsequent biblisch, wenn Jesus als Maßstab für sein eigenes Gericht über die Völkerwelt nicht etwa die Beziehung der Menschen zu ihm selbst nennt, sondern ebenfalls die Beziehung der Nichtjuden zum jüdischen Volk (Mt 25,40).

Können wir auf dem Hintergrund der Heiligen Schrift die Handschrift Gottes im Geschehen unserer Zeit erkennen? – Ich möchte behaupten: ja! und einige Thesen zur Diskussion stellen:

Israel wird seinen Gott nicht los

Theodor Herzl wollte mit seiner Vision von einem jüdischen Staat nicht etwa biblische Prophetie oder gar den Willen Gottes erfüllen, sondern den Antisemitismus beseitigen, das Besondere und »Hassenswerte« am jüdischen Volk außer Kraft setzen.

Der Prozess gegen den jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus im Oktober 1894 in Paris bewies dem Wiener Journalisten, dass weder Assimilation noch Bekehrung den Juden vor seinem Jüdischsein retten kann. Deshalb kam er zu dem Schluss: Wir müssen ein Volk werden wie alle anderen Völker, unser Schmarotzerdasein aufgeben, Verantwortung übernehmen. Wir brauchen einen eigenen Staat.

Eher zufällig wurde dieser Staat dann weder in Südamerika noch in Afrika errichtet, sondern im Nahen Osten. Wohl etwas unbedacht gaben die sozialistisch-säkular geprägten Gründungsväter dem Judenstaat den Namen »Israel« – und verkündeten damit der ganzen Welt: »Es kämpft Gott!« und: »Es wird herrschen Gott!« In diesem Namen steckt nicht die Aussage, dass »Israel« der »Gotteskämpfer« ist, sondern – bei wörtlicher Übersetzung – der Anspruch, dass sich einmal jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen wird, dass ein einziger Herr ist – und »alle, die ihm widerstehen, werden zu ihm kommen und beschämt werden« (Jes 45,23f.).

Wer jüdische Menschen kennt, weiß, dass ihnen das Auserwähltsein eher peinlich ist. »Lass mich in Ruhe mit deiner Erwählung, die hat uns nichts als Leid eingebracht«, fuhr mir einmal ein jüdischer Freund über den Mund, der den Abgrund deutscher Konzentrationslager überleben musste. Wer Israelis heute vorwirft, sie würden ihre Erwählung stolz ausnutzen, beweist nur, dass er diese Menschen nicht kennt – und projiziert vielleicht rassisches Wunschdenken, das ihm selbst nicht erlaubt ist, auf andere. Spätestens seit der Gottesoffenba-

rung am Sinai – als die Israeliten Mose auf den Berg schickten und sich das goldene Kalb machten – hat Israel alles getan, um seinen Gott und dessen unangenehmen Anspruch los zu werden. Ohne jeden Erfolg! 60 Jahre Staat Israel sind ein greifbarer Beweis dafür: Gott lässt sein Volk nicht los!

Israel wird das Land nicht los

Gott hatte in biblischer Zeit seinem Volk das Land vom Euphrat bis zum Nil versprochen. Die Briten versprachen dem jüdischen Volk 1917 eine Heimstätte in ihrem Mandatsgebiet Palästina, das damals auch noch das heutige Jordanien mit einschloss. Seitdem hat sich das jüdische Volk mit praktisch allen Teilungsplänen einverstanden erklärt – vorausgesetzt, es konnte einen Schimmer wirklichen Friedens erkennen. Natürlich verspüren Juden eine emotionale Bindung an das Land ihrer Väter. Wer aber heute mit Israelis spricht, merkt bald, dass sie Frieden wollen, nicht Land.

Die Aggression der Nachbarn Israels, die Weigerung der islamischen Welt, das Existenzrecht eines jüdischen Staates anzuerkennen, und das immer zu späte Ja der Araber zu den politischen Realitäten haben Israel dazu gezwungen, Land zu erobern und Besatzer zu werden. Spätestens seit dem Sechstagekrieg bemüht sich das jüdische Volk erfolglos, das verheißene Land los zu werden, um sich dadurch den ersehnten Frieden einzuhandeln. Problematisch für israelische Politiker ist, dass die Formel »Land für Frieden« noch niemals und nirgends funktioniert hat. 60 Jahre Staat Israel sind ein greifbarer Beweis dafür: Gott gibt sein Land, wem er will! Auch gegen



Das Land wird geteilt. Bild von dem trennenden Zaun.

den Willen derer, denen er sein Land verheißen hat.

Die Welt wird Israel nicht los

Gott gibt sein Land, wem er will – das gilt auch für den israelischen Rückzug aus dem Gaza-Streifen im Spätsommer 2005. Wenn Gott tatsächlich Herr der Geschichte ist, hatte Ariel Scharon überhaupt nicht die Macht, Land abzugeben. Dann hat Gott selbst einen Teil des Landes Israel genommen und den Palästinensern gegeben.

Natürlich sind wir bei all diesen Überlegungen daran interessiert, was das alles für das jüdische Volk bedeutet und wie Israel sich verhalten sollte. Vielleicht würde unser Herr darauf aber antworten mit dem berühmten: »Was geht es dich an?!« (Joh 21,22). – Um das Wort unseres Herrn nicht zu überhören, um seine Sicht nicht zu übersehen, sollten wir fragen: Was bedeutet das alles für mich – für uns – für die Heidenvölker?

Wenn immer das auserwählte Volk sein Land verlassen musste, war das für nichtjüdische Völker eine Zeit der Gnade, eine Warnung, der Aufschub eines Gerichts. Das sehen wir bei Abra-

ham, dem angekündigt wird, dass seine Nachkommen vierhundert Jahre lang das Land verlassen müssen, »denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll« (1.Mose 15,16). Und die vergangenen zweitausend Jahre waren für Israel Zeit des Exils – für die Heidenwelt eine einzigartige Gnadenzeit.

Natürlich ist es nicht »politically correct«, aber die Parallelen zwischen dem Gazarückzug und dem Hurrikan Katrina in den USA sind unübersehbar. Der Hurrikan entstand just zu dem Zeitpunkt, als der letzte Israeli Gaza verließ. Die Bilder von den Zerstörungen und von den Flüchtlingen in Israel und den USA waren sich verblüffend ähnlich. Praktisch gleichzeitig wurde derselbe Prozentsatz von Israelis wie Amerikanern obdachlos. Die israelische Armee zeichnete Häuser, die zum Abbruch bereit waren, mit genau demselben Kreis und einem X wie amerikanische Rettungskräfte Häuser, die nach Überlebenden durchsucht und evakuiert worden waren (siehe Foto rechts).

Wenn ich an all das erinnere, geht es mir nicht darum, aus sicherer europäischer Perspektive festzustellen, wie Gott (das ach

so gottlose) Amerika gerichtet hat. Vielmehr geht es um die Frage: Ist das alles Zufall, oder will Gott uns dadurch etwas sagen? Wird der letzte Richter den Vorwurf gelten lassen, dass er sich bei seinen Warnungen nicht an die Gepflogenheiten unserer politischen Korrektheit gehalten hat?

Der Prophet Joel warnt davor, dass die Völker einmal für die Teilung des Landes Israel zur Rechenschaft gezogen werden. Wie ein Magnet zieht der »Laststein Jerusalem« (Sach 12,3) die Politiker der Welt an. Der frömmste Präsident, den die USA seit langem hatten, ist der erste, der die Teilung des Heiligen Landes zum politischen Programm erklärt. Dabei ist der Konflikt zwischen Israel und seinen Nachbarn im internationalen Vergleich eher zu vernachlässigen. Es gibt viele Völker auf Erden, die nach Un-



abhängigkeit streben, viel Unterdrückung und viel Blutvergießen, das den Nahostkonflikt bei weitem in den Schatten stellt. Die Welt wird Israel nicht los, so sehr sie sich auch um eine Lösung, das heißt eigentlich, um ein Loswerden des Nahostkonflikts bemüht.

*Johannes Gerloff, Jerusalem
Christlicher Medienverbund
KEP*

»Gott Lob, der Sonntag kommt herbei«

Auszug aus dem Präsesbericht von Dr. Christoph Morgner, gehalten bei der Mitgliederversammlung des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes vom 11.–13. Februar 2008 in Dresden

Gott Lob, der Sonntag kommt herbei!«, so singt die Christenheit. Doch ihre Freude trübt sich ein. Denn der Sonntag ist, christlich betrachtet, zu einem gesellschaftlichen Problem geworden. Dabei sind die gesetzlichen Vorgaben eindeutig. Die Väter der Verfassung haben nach dem unseligen Dritten Reich bewusst auf die christlichen Wurzeln geachtet, die den neuen, demokratischen Staat tragen sollten. Dementsprechend lautet der Artikel 140 im Grundgesetz: »Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.«

Bröckelnder Sonntagsschutz

Doch dieser Schutz bröckelt. Die bislang geachtete Sonntagskultur wird systematisch abgebaut. »Was in mehr als drei Jahrtausenden gewachsen war, wird innerhalb weniger Jahre verschleudert. Kauflleute, Wirtschaftsmanager und Politiker scharren mit den Hufen, wenn es darum geht, den Sonntag als Verkaufs- und Arbeitstag zu nutzen. Die Zahl derer, die sonntags arbeiten müssen, wird ständig größer. Die im Grundgesetz geforderte »Arbeitsruhe« wird kräftig durchlöchert, und die »seelische Erhebung« wird in Einkaufszentren verlagert.

Doch als christliche Gemeinde haben wir keinen Grund, bei diesem Thema aus dem Fenster zu schauen und mit Fingern auf die zu zeigen, die »Arbeitsruhe«

und »seelische Erhebung« nach und nach aushebeln. Auch wir stehen in Gefahr, mit dem Gottesgeschenk des Sonntags unachtsam umzugehen: In manchen unserer Freizeitheime wird in Seminaren am Sonntag genauso intensiv gelernt wie wochentags in der Schule oder an der Universität. Gemeinden, die sich vehement gegen jede Ladenöffnung am Sonntag wehren, haben keine Bedenken, selber sonntags Basare zu veranstalten.

Auch im privaten Raum haben wir den Sonntag häufig zum Alltag degradiert. Was im Laufe der Arbeitswoche nicht bewältigt worden ist an Schularbeiten, Aktendurchsicht und Wäschewaschen, ist am Sonntag dran.

Doch wo wir den Sonntag verunstalten und gar zum Werktag erniedrigen, geht von ihm keine Kraft, kein Segen und kein Frieden mehr aus. Wir missachten Gottes Geschenk und werden dabei keineswegs reicher und glücklicher. Auf unserem Treiben ruht kein Segen.

Das Gottesgeschenk

Vor mehr als dreitausend Jahren hat Gott seinem Volk Israel einen freien Tag pro Woche gegeben: den Sabbat. Für das Einsetzen dieses Tages liefert das Alte Testament zwei Motive.

Schöpfung. Zunächst wird darauf verwiesen, dass Gott, nachdem er sein sechstägiges Schöpfungswerk vollendet hatte, am siebenten Tag ruhte. Gott hält jedoch nicht erschöpft inne oder gibt sich nach getaner Arbeit der

Muße hin. Vielmehr stellt er »ausdrücklich das Zum-Ziel-gekommen-Sein seiner Schöpfung fest. Ihr ist jetzt nichts mehr hinzuzufügen; sie hat ihre Bestimmung und ihre Zuordnung zu Gott, ihrem Schöpfer ... erreicht. Das Ruhens Gottes ist somit ein ‚Feststellungsakt‘, gleichsam eine ‚Rechtfertigung‘ der vorliegenden Schöpfung. Nichts kann jetzt mehr in Frage gestellt noch fundamental geändert werden« (Dieter Schneider).

Erlösung. Die Israeliten sollten sich an diesem Tag an den Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens erinnern; auf wunderbare Weise hatte Gott sein Volk gerettet. Das darf nicht mehr vergessen werden. Deshalb der Sabbat, ein Tag der Erlösung und Befreiung (5.Mose 5,15).

Die immer wieder erfolgte Abkehr von Gott zeigte sich in der Geschichte des Gottesvolkes auch darin, dass der Sabbat und die Sabbatfeiern im Tempel zugunsten von Handel und Wandel vernachlässigt wurden (u.a. Jer 17,19–27). Das geschäftige Treiben entehrte den Sabbat und verachtete das Geschenk Gottes an sein Volk. So klagt Amos seine Zeitgenossen an: »Ihr sprecht, wann wird der Sabbat ein Ende haben, damit wir Korn anbieten und das Maß verringern und den Preis steigern und die Waage fälschen können?« (Am 8,5f.). Schon damals war das Motto verhängnisvoll: Heraus aus dem Ruhetag, um Geschäfte zu machen und das Einkommen zu steigern. Der Rubel muss rollen.

Aus den beiden begründenden Quellflüssen speist sich der Strom des Gebotes: »Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst« (2.Mose 20,8). Der Sabbat ist »Sabbat des HERRN« (2.Mose 20,10). Er ist somit Gottes Tag, nicht Tag der Menschen. Deshalb soll er »geheiligt« werden. Das Geheiligte gehört Gott allein. Es ist keine Verfügungsmasse.

Heute den Feiertag heiligen

Der Sonntag ist für uns der erste und wichtigste Tag der Woche, auch wenn ihn die Kalendermacher mittlerweile auf den letzten Platz geschoben haben. Für Christen steht der Sonntag der Arbeitswoche voran. Gott gönnt uns einen Tag des Erinnerns an das, was er für uns getan hat und täglich tut. Der Sonntag ist Gottes Antistressmaßnahme für uns. Er legt uns den Sonntag dringlich ans Herz: Vor dem »Tun« steht das »Lassen«, vor dem Anspannen das Entspannen, vor dem Gehorchen das Hören, vor dem Heiligen das Geheiligtwerden durch Gott. Und nicht zuletzt stiftet der Sonntag Hoffnung durch seinen eschatologischen Aspekt.

Um die genannten Motive im wöchentlichen Turnus einzuprägen und zu feiern, gehört das Wort Gottes ins Zentrum. Vor allem dieses Wort gibt dem Tag sein unverwechselbares Gepräge. Was »geheiligt« wird, gehört Gott. Das weiß vor allem das Alte Testament. Im alten Israel wurden »Erstlinge« in den Tempel gebracht und Gott geheiligt. Damit waren die erstgeborenen Menschen und Tiere gemeint (2.Mose 13,2), aber auch die zuerst geernteten Früchte (2.Mose 23,16). Die Erstlinge wurden Gott übergeben und geweiht. Sie



Weil der Sonntag Gott gehört, ziemt es sich für Christen, den Tag in Gottes Sinn zu begehen.

gehörten nun ihm. »Der Sonntag ist sozusagen der ‚Erstling‘ der Woche. Mit ihm haben wir die ganze Woche unter Gottes Segen gestellt« (Christoph Joest).

Den Feiertag gestalten

Weil der Sonntag Gott gehört, ziemt es sich für Christen, den Tag in Gottes Sinn zu begehen. Damit kommen wir nicht nur den Maßgaben Gottes nach, sondern erfahren dabei auch den lebensdienlichen Aspekt der Gebote Gottes.

Gottes Feiertagsgebot ist ebenso gewichtig wie die anderen Gebote. Es hat denselben Rang und Wert. Wie wir es mit dem Sonntag halten, ist somit nicht in unser Belieben gestellt. Verunstalten wir den Sonntag, tun wir Gott weh, weil wir seine Fürsorge verachten. Und wir schädigen uns langfristig selbst, denn es tut nicht gut, Gottes Gebote zu vernachlässigen.

»Du sollst den Feiertag heiligen«, das heißt: für Gott freihalten. Gott beansprucht ihn. Es ist nicht primär unser Tag, sondern vor allem Gottes Tag. Das bedeutet praktisch: Die Arbeit ruht, so-

weit das möglich und verträglich ist. Davon ausgenommen ist nur das, was zur Lebenserhaltung und Lebensrettung nötig ist und nicht aufgeschoben werden kann. So war das bereits im Alten Testament und zur Zeit Jesu (Lk 14,5 u.ö.).

Doch mit dem Ausruhen allein ist's nicht getan. Man kann auch »Zeit totschiagen«. Deshalb ist für viele unserer Zeitgenossen der Sonntag ein schrecklicher Tag. »O weh, der Sonntag kommt herbei!« Man kann mit sich nichts anfangen. Es gähnt einem die eigene Leere an. Das stellt uns vor die Frage: Wie fühlen wir den Sonntag? Welchen Inhalt geben wir ihm? Die Reformatoren haben uns ins Stammbuch geschrieben: Der Tag wird geheiligt, d. h. Gott geweiht, durch das Wort Gottes, dem wir uns aussetzen. Deshalb gehören Gottes Kinder an Gottes Tag in Gottes Haus. Unsere Sonntagskultur braucht diesen Fixpunkt. Hier kommt der Himmel zur Erde. Das Loben der »Herrlichkeit« Gottes, das unser Leben durchzieht (siehe u.a. Eph 1,12), verdichtet sich am Sonntag.

Darüber hinaus dient der Sonntag zum Ausspannen. Dieser Tag unterliegt keinem Termindruck und keinen bestimmten Zwecken. Wir haben Zeit zu Gesprächen, zum Lesen, zu einem Ausflug, für gute Mahlzeiten, zum Sporttreiben, zum Faulenzen. Vor allem aber zum Miteinander in der Familie und im Freundeskreis. Deshalb ist es nicht damit getan, dass im Zuge vermehrter Sonntagsarbeit ein wöchentlicher Tag als Ersatz für den Sonntag geboten wird. Denn



Die EKD startete im Herbst 2007 eine Kampagne für den Sonntag. Bischof Huber mit einem Hinweisschild für Ladenbesitzer, die bewusst auf eine Öffnung am Sonntag verzichten. – Material dazu im Internet über www.ekd.de/sonntagsruhe/283.html

damit beraubt man die Familien, aber auch die Vereine und Gruppen der Möglichkeit des gemeinsamen Erlebens. Wer das Miteinander fördern will, muss den gemeinsamen Sonntag als Tag für alle kultivieren. Hier sollten wir als Christen mit gutem Beispiel vorangehen: In vielen Familien nimmt man sich betont Zeit füreinander und feiert bereits am Vorabend die Ankunft des Sonn-

tags. Dafür gibt es zahlreiche praktische Anregungen.

Wir müssen uns nicht wundern, dass Staat und Geschäftsleute begehrt nach Sonn- und Feiertagen greifen, wenn wir sie nicht mit Leben füllen. Deshalb haben wir das Aufbrechen zu einer neuen Feiertagskultur dringend nötig. Dazu gehört auch, dass wir uns selbst so verhalten, dass andere nicht um ihren Sonntag gebracht werden: Keiner muss sein Auto am Sonntag ohne Not waschen oder auftanken. Wir sollten auch jede Art von Sonntagsgeschäften vermeiden: vom Kauf der am Sonntag gebackenen Brötchen angefangen bis hin zum Großeinkauf. Am Sonntag haben wir Besseres zu tun!

Der Feiertag heiligt uns

Nicht Gott ist auf den Sonntag angewiesen, sondern wir. Gottes Ehre und unser Wohl sind sehr eng miteinander verknüpft. Die Art, wie wir mit dem Sonntag umgehen, zeitigt eine eigene Nachhaltigkeit. Das, womit wir umgehen, geht auf Dauer mit uns um. Es wirkt auf uns ein. Es formt uns. Der Feiertag, den wir »heiligen«, wird auf lange Sicht »uns heiligen« und uns für seinen Dienst tauglicher machen. Indem er unseren auf Pflichterfüllung, Mobilität und Flexibilität getrimmten Alltag entschleunigt, schafft er uns eine wöchentliche Insel des Ruhens und Aufatmens. Körper, Seele und Geist erholen sich und tanken für die Arbeitswoche auf.

Darüber hinaus hilft der geheiligte Sonntag dem Einzelnen zur Entfaltung seines Lebens. Während der Arbeitswoche findet sich jeder in vielfältige Verpflichtungen eingebunden. Am Sonntag ist Raum »für personale

Zuwendung zum Mitmenschen in Kommunikation, Spiel und zweckfreier gemeinsamer Tätigkeit« (H. Burkhardt). Wo dagegen die frei verfügbare Zeit am Wochenende zum Eintauchen in die kommerzialisierte Freizeitindustrie genutzt wird, gerät der Einzelne leicht in deren Sog und findet sich darin als genormtes Rädchen wieder. Der christlich verstandene Sonntag hingegen will den Einzelnen zu gestalterischer Individualität anregen und so den Menschen zu sich selbst finden lassen.

Dagegen macht uns das Heilige des Feiertags reich. Wir gewinnen dadurch persönlich, familiär und nicht zuletzt in den Gemeinden. Auf diese Weise werden wir als Christen zu positiven Vorbildern: So lebt man unter dem lebendigen Gott. Und ein solcher Lebensstil bekommt allen gut. Der gefeierte Sonntag entbindet eine segnende Kraft. Darauf verweist der Psychiater und katholische Theologe Manfred Lütz: »Nicht die Juden haben den Sabbat gehalten, der Sabbat hat die Juden gehalten. Die weltweite Gemeinschaft der Juden, die in ganz unterschiedlichen Kulturen leben mussten, hielt nicht durch ein organisatorisches Band zusammen ..., sondern durch die ehrfürchtige Feier des Sabbats in allen Ländern der Erde. Die verbindliche gemeinsame Gottesdienstfeier macht klar, dass der Glaube an Gott nicht Privatsache ist, und dass Kirche nicht vor allem eine Bürokratie ist, sondern eine sichtbare, lebendige wirkliche Gemeinschaft von wirklichen Christen«.

Der gefeierte Sonntag wird zur Kraftquelle für das, was in der Arbeitswoche auf uns wartet. Wir halten den Sonntag, weil der Sonntag uns hält.

Auf Gott vertrauen – im Defizit des Alltags

Beim letztjährigen Jubiläumskongress auf dem Schönblick stand die Predigt von Präses Dr. Christoph Morgner zu Lukas 9,10–17 (Speisung der Fünftausend) beim Sendungs-Gottesdienst im Mittelpunkt. Christoph Morgner wies einleitend auf den zu Ende gehenden Kongress hin – mit Dankbarkeit und Freude einerseits, andererseits jedoch auch mit dem inneren Bewusstsein: Ich habe viel erlebt, viel Gutes gehört und gelernt. Das in die Praxis umzusetzen – das packe ich nie. Ich bin so unzulänglich.

Adolf Schlatter hat einmal formuliert: »Aus jenen alten Erlebnissen werden unsere eigenen Erlebnisse.« Auch in dieser Geschichte von der Speisung der Fünftausend werden wir uns wiedererkennen.

Ein großartiges Erlebnis

Alles lässt sich prima an: Zum ersten Mal sind die Jünger selbstständig unterwegs. Sie haben gepredigt, geheilt und böse Geister ausgetrieben. Jeden Tag haben sie gespürt: Was Jesus sagt, das geht. Das stimmt. Begeistert treffen sie wieder bei Jesus ein. Ihre Stimmen überschlagen sich. Ein großartiges Erlebnis! So soll's bitte schön bleiben.

Ähnlich hat das einmal Goethe empfunden: »Möcht ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön!« Es gibt Stunden, da möchten wir am liebsten die Uhr anhalten und unseren Lebensfilm abstoppen: So wie jetzt soll's bleiben. Jeder unter uns blickt darauf zurück:

■ Endlich hatten wir die Prüfung geschafft. Womöglich mit einem besseren Ergebnis, als wir zu hoffen gewagt hatten. Das Büffeln, Schwitzen und Beten hatte sich gelohnt. Was für ein Gefühl!

■ Oder es war ein familiärer Höhepunkt: ein Jubiläum, eine Hochzeit, ein runder Geburtstag.

■ Gestern haben Chor und Instrumentalisten ein Musical hinter sich gebracht. Was für eine Aufregung! Der Angstschweiß ist



geflossen. Aber der Beifall war überreich, das Echo großartig. Wär's doch immer so!

■ Ich denke an unseren Kongress hier. Großartige Gemeinschaft untereinander, kompakte Inhalte, beste Versorgung, beeindruckende Räumlichkeiten. Segen rundum.

»Möcht ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön!« Aber solche Höhepunkte können wir nicht durchhalten. Diese Glücksgefühle lassen sich nicht konservieren. Jesus tut seinen Jüngern einen wichtigen Dienst, indem er sie ernüchert. Er schürt die begeisterte Stimmung nicht an. Er nimmt sie zu sich. Nach dem Betrieb die Stille. Nach dem Erfolg die Besinnung. Auch der Erfolg will verarbeitet sein. Wir können sicher sein, auch jetzt, nach den Tagen des Segens hier, folgt die Stunde der Bewährung. Sören Kierkegaard hat davon gewusst: »Die Stunde nach der heiligen Stunde ist immer die kritische Stunde.«

Weil sich das so verhält, zieht sich Jesus in die Stille zurück und nimmt seine Jünger mit. Sie sollen dem gewachsen sein, was auf sie zukommen wird.

Und genau deshalb sind wir jetzt beieinander. Jesus möchte uns noch einmal ansprechen und sich mit uns im Heiligen Abendmahl verbinden. Beschenken will er uns, weil er viel mit uns vorhat. Ein großartiges Erlebnis.

Ein unmöglicher Auftrag

Jesus bleibt mit seinen Jüngern nicht lange allein. Kaum hat es sich herumgesprochen, wo sie stecken, strömt das Volk zusammen. Jesus predigt unermüdlich. Darüber vergessen die Leute die Uhr. Die Mägen knurren.

Was tun? Die Jünger wissen Rat: »Jesus, schick die Leute in die umliegenden Dörfer. Dort gibt es ein Nachtquartier, und eine Suppe fällt auch noch ab.«

Das leuchtet ein. Die Jünger sind praktische Typen. Sie haben ein Herz für die Menschen. Doch Jesus winkt ab und funkt dazwischen: »Wegschicken? Nie und nimmer. Gebt ihr ihnen zu essen, ihr zwölf, die ihr so viel mit mir erlebt habt! Jetzt seid ihr dran.«

»Wir? Das reicht doch vorn und hinten nicht.« Die Blitzinventur ergibt fünf Brote und zwei Fische. Die Lage ist klar: »Wir? Das ist unmöglich und kurios. Das reicht nicht mal für den hohlen Zahn. Das ist eine Zumutung, ein unmöglicher Auftrag.«

Erkennen Sie sich wieder? Wer sind wir denn!? Menschen stehen ins Haus, Tag um Tag: Kinder, Jugendliche, Erwachsene. Sie sitzen vor uns. Wir sind mit ihnen im Kreis beieinander. Wir treffen sie bei Hausbesuchen an. »Gebt ihr ihnen zu essen.« Wir? Sie erwarten etwas von unseren Bibelarbeiten, Predigten, Kinderstunden, Tagungen und Konferenzen. Vor Menschen zu stehen, die etwas Wegweisendes von uns erwarten, die erhoffen, dass wir eine Schneise in das Dickicht ihrer Probleme schlagen, kann sich wie eine schwere Last auf uns legen. Treffende Worte sind gefragt, lebendige und aktuelle Auslegung, Einfühlungsvermögen. »Gebt ihr ihnen zu essen!« Wir?

Die Verlegenheit vervielfältigt sich, wenn wir über unseren Rahmen hinausblicken. Das Heer der verzagten und ausgebrannten Menschen nimmt sprunghaft zu – Menschen, die sich nach Sinn, nach Liebe und nach Gott sehnen. Was sind wir denn dagegen als Gemeinschaftsleute, als evangelische Christen. Wir haben doch gar nicht die Kraft, alles anzugehen, was wir an Nöten wahrnehmen. Die sind größer als jede Hilfe.

Jesus sagt: »Gebt ihr ihnen zu essen!« Das ist schlichtweg unmöglich. Wir packen's nicht. Es reicht nicht aus, was wir dabei haben, für die Sehnsucht nach Geborgenheit und Trost, nach Vergebung, Heil und Segen. Ein unmöglicher Auftrag! Aber unsere Geschichte geht weiter:

Ein dankender Jesus

Mich wundert nur eins: Jesus bleibt völlig ruhig. »Cool«, sagt man heute. Ich stelle mir dagegen eine Hausfrau vor: Unverhoffter Besuch schneit herein.

»Ach du meine Güte, auch das noch!« Wirbelnd schießt sie zwischen Kühlschränken, Keller und Kaffeetisch hin und her. Aufregung pur.

Sicherlich sind die Jünger ähnlich durch die Gegend gelaufen: haareraufend und verstört: Was nun? Doch Jesus bleibt ruhig. Er sieht: »Meine Jünger haben nichts. Es fehlt ihnen an allen Ecken und Enden, meine Gemeinde ist schwach und hilflos. Was tut's:

Auf das, was meine Leute bieten, kommt's zum Glück nicht an.« Jesus behält die Übersicht.

Er ordnet in aller Seelenruhe das Notwendige an. Zunächst müssen die Leute in Gruppen eingeteilt werden. Dafür sind die Jünger zuständig. Das können sie. Und wir auch: den Mangel sortieren, das Elend auflisten, Diagnosen stellen. Da sind wir in unserem Element.

Wie klug kommen wir uns vor, Defizite zu bilanzieren: Zahl der Konfessionslosen, Ausmaß der Klimakatastrophe, weltweites Aids-Elend und was noch alles. Das klappt. Doch das ist noch kein Schritt zur Veränderung.

Ich stelle mir vor: Nach dem Sortieren haben die Jünger erst richtig gesehen, wie groß das Heer der Hungrigen ist, wie winzig ihr Vermögen. Da ist ihnen das Herz noch tiefer in die Hose gerutscht.

Nun geschieht Unglaubliches: Jesus nimmt die Mini-Speise. Er sieht zum Himmel. Er dankt Gott dafür. Das geht nicht in

meinen Kopf. Wäre ich Jesus gewesen, ich hätte es anders gemacht: Ich hätte auch die Fische und die Brote genommen, aber ich hätte ordentlich geklagt und lamentiert. An Gottes Adresse hätte ich gestöhnt: »Du siehst doch, was los ist. Wir haben nichts, aber wir sollen austeilen. Wie kannst du uns in eine solche Lage bringen?!«

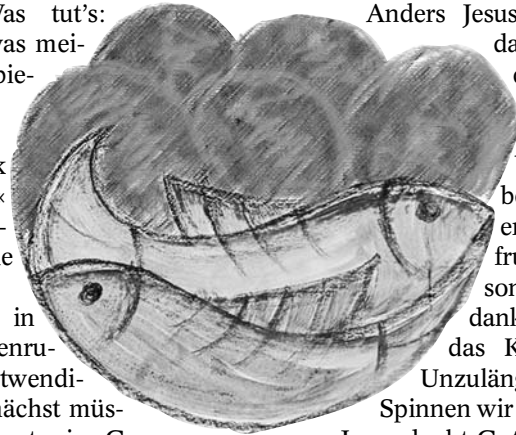
So hätte ich das wohl gemacht und Sie wahrscheinlich auch.

Anders Jesus. Er sieht das Geringe, das die Jünger dabei haben. Darüber reagiert er nicht frustriert, sondern er dankt Gott für das Kleine und Unzulängliche.

Spinnen wir das einmal aus: Jesus dankt Gott für unser Wort der Verkündigung, bei dem wir unsicher waren, ob es die Herzen erreicht hat. Jesus dankt Gott für das kleine Gespräch, bei dem wir uns hinterher gefragt haben, ob wir richtig wahrgenommen haben, wie dem anderen ums Herz war. Jesus dankt Gott für jeden kleinen Schritt, den wir auf andere Menschen zutun, für jeden Liebesdienst, für jeden Handgriff im Namen Jesu. Was wir haben und tun, und sei es noch so klein und winzig, ist ihm dankenswert.

Wir haben gewöhnlich unsere Einschätzung, wie gelungen oder wie daneben dies und jenes war. Was tut's! Auf unsere Sicht kommt es letztlich nicht an. Jesus dankt Gott dafür.

Das will ich von Jesus lernen: auch für das Geringe und Kümmerliche danken. Die Verlegen-



heiten, die Mängel bei uns und anderen sind nicht zuerst zum Klagen, sondern zunächst mal zum Danken da. Wie schnell seufzen wir vor der Bibelstunde: »Es sind nur wenige gekommen.« Lasst uns aber zuerst Gott für die danken, die gekommen sind. Die erwarten doch etwas von Gott und nicht zuletzt auch von uns. Indem wir danken, wird sich unser Blick aufhellen. Wir gehen dankbar und erwartungsvoll in die Stunde. Das wird die Besucher anstecken, sodass sie dann »ihre Straße fröhlich« ziehen. Ein dankender Jesus.

Eine neue Blickrichtung

Wohin schaut Jesus? »Er sah auf zum Himmel.« Hätte er nur auf die Fastenmahlzeit gesehen, wäre ihm vielleicht auch bange geworden. Aber er blickt zum Himmel. Er rechnet mit Gott.

Es ist wahr, dass wir von dem bestimmt werden, worauf wir schauen: Sehen wir auf unsere Sorgen, werden sich die Stirnfalten tiefer eingraben. Blicken wir auf unsere Krankheiten, dann schmerzt es hier, dann juckt es dort. Was das wohl wieder sein mag?! Blicken wir zum Himmel, dann werden wir von Gott bestimmt. Wir lernen es, von ihm her die Dinge anzusehen.

Jesus macht's uns vor: Er nimmt das Problem, die Sorge – und blickt zum Himmel. Die neue Blickrichtung sorgt dafür, dass er nicht am Negativen haften und beim Beschränkten stehen bleibt. Indem auch wir zum Himmel sehen, dorthin unsere Gebete richten, verknüpfen wir unsere Verlegenheiten mit den Möglichkeiten, die Gott hat. Indem wir mit dem Himmel rechnen, werden unsere Probleme nicht geringer, aber Gott wird uns größer.

Dass wir selbst oft armselig dran sind und an unseren Mängeln leiden, ist kein Grund zum Aufgeben. »Aus nichts wird nichts« mag dort gelten, wo Jesus nicht ist. Aber wo er uns bestimmt, gilt eine andere Mathematik, die sich in den Liedzeilen ausdrückt: »Mein Jesus kann addieren und kann multiplizieren auch da, wo lauter Nullen sind.«

Aus dem Kleinen, das wir mitgebracht haben und das wir von hier in den Alltag mitnehmen, macht Gott etwas draus. Das lässt uns mutig werden. Das weckt Hoffnung. Aus der neuen Blickrichtung wächst dann:

Eine bleibende Erfahrung

Jesus nimmt, was seine Jünger dabei haben. Er schiebt das nicht geringschätzig beiseite: »Ihr mit eurer Jammerportion! Darauf bin ich zum Glück nicht angewiesen. Jetzt geht's rund: Manna vom Himmel, göttliche Speise. Bleibt mit euren Broten und Heringen, wo ihr seid!«

Nein: Jesus nimmt's auf. Er knüpft daran an. Er dankt dafür und segnet es. Dann wird ausgeteilt. Am Ende »wurden alle satt«. Zwölf Körbe mit Brocken werden weggeschleppt, für jeden Jünger einen. Keiner weiß, wie das zugegangen ist. Menschen haben bekommen, was nötig war. Und das mehr als genug: nicht nur Brot als Existenzminimum, sondern auch Fische, über das Notwendigste hinaus.

Die Jünger sind überwältigt: Das ist Jesus. Das kriegt er zustande. Wir waren eben noch peinlich am Ende. Nun ist alles

anders geworden. Jesus hat das benutzt, was wir haben: unsere Kräfte und Gaben. Er nimmt es als Rohmaterial. Er baut seine Gemeinde, seine Gemeinschaftsarbeit mit uns. Er tut's nicht an uns vorbei. Wir stehen – wie die Jünger – mittendrin. Wir organisieren und teilen aus. Wir sind voll beteiligt, wenn Jesus seine Wunder tut: »Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott.« Eine bleibende Erfahrung.

Die hat auch August Hermann Francke im

Gott baut
seine Gemeinde, seine
Gemeinschaftsarbeit mit uns.
Er tut's nicht an uns vorbei.
Wir stehen – wie die Jünger –
mittendrin. Wir organisieren
und teilen aus.
Wir sind voll beteiligt,
wenn Jesus
seine Wunder tut.

17. Jahrhundert gemacht. Er findet
in einer bisher
nur schwächling
gefüllten Sammelbüchse eines
Tages 4 Taler
und 16 Groschen: »Als ich
dies in die Hände

nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrliches Kapital, davon muss man was Rechtes stiften: Ich will eine Armenschule damit anfangen.« Daraus ist ein gigantisches Werk der Liebe geworden, das bis heute in Halle an der Saale unübersehbar ist.

Blenden wir uns in den Start des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes vor 150 Jahren ein. Mehrere Brüder treffen sich: Was können wir unternehmen, um die vorhandenen Gemeinschaften zu stärken? Sie fassen sich ein Herz und laden zur ersten Landeskonferenz ein. Nach Lage der Dinge nicht das Gewaltigste im Reich Gottes. Doch was daraus gewachsen ist, feiern wir.

Ich denke an einen Einsatz unserer Deutschen Zeltmission in Thüringen. Am anschließenden Glaubenskurs nehmen 30 Personen teil. 23 davon gehören nicht zur Kirche.

Die neue Blickrichtung bewirkt eine bleibende Erfahrung: Gott kann. Deshalb sind für uns Statistiken und Kommentare keine letzten Größen. Wir rechnen mit dem, was Gott vermag. Maß aller Dinge ist nicht mehr, was wir um uns sehen und in uns fühlen.

Das neue Maß ist das, was Gott auf die Beine stellen kann. Wir verteilen Kraft und Hilfe, Trost und Freude, die wir selbst nicht auf Lager haben. Als kleine Leute teilen wir groß aus: Glaube, Liebe, Hoffnung, das Brot des Lebens. Indem wir uns bei Jesus aufhalten und ihm täglich unsere leeren Hände entgegenstrecken, bleiben wir nicht an unseren Bordmitteln hängen, sondern erwarten gespannt und gelassen, was Jesus tun will. Er verwandelt Ohnmacht in Vollmacht, Armut in Fülle.

Wie sagte Adolf Schlatter? »Aus jenen alten Erlebnissen werden unsere eigenen Erlebnisse.« Das macht uns ruhig und gestrost. Das wehrt allem Übermut und zugleich aller Selbsterniedrigung. Johannes Tauler, der Theologe und Mystiker aus dem Mittelalter, bringt es plastisch-dramatisch auf den Punkt: »Das Pferd macht den Mist im Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld, und daraus wachsen der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, die niemals so wachsen würden, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel. Die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Gottes in

rechter Gelassenheit deiner selbst.«

So wollen wir's halten. Deshalb AGV: Auf Gott vertrauen. Du AGV, geh mutig an die Arbeit! Nimm deine kleine Kraft, deine geringen Mittel. Du weißt, wem du dienst. Das ist die Hauptsache. Was du hast, und sei es noch so gering, leg in Jesu Hände. Er nimmt es. Er segnet es und gibt es dir zurück. Nun teile aus. Er gibt und gibt und gibt. Wir geben weiter. So geschehen die kleinen Wunder unter uns.

Und das Ende vom Lied? Menschen werden satt. Sie finden Heil und Leben. Sie loben und preisen mit uns Gott. Was Jesus in die Hände nimmt und segnet, reicht für alle. Gott sei Dank. Amen.

*Dr. Christoph Morgner, Kassel
Präses des Evangelischen Gnadauer
Gemeinschaftsverbandes*

BUCHTIPP

»Klassiker des Glaubens«

Ole Hallesby: Vom Beten

R. Brockhaus-Verlag, 128 Seiten, 7,90 Euro (zurzeit leider vergriffen; wir empfehlen jedoch, das Buch antiquarisch zu suchen!)

Vom Beten reden wir. Über das Beten wissen wir einiges. Zum Beten haben wir aber auch immer wieder Fragen. Wir kennen die Schwierigkeiten, sich ausreichend Zeit zum Beten zu nehmen.

Professor Hallesby ermutigt, vom Beten alles zu erwarten, denn vom Beten leben wir, vom Beten lebt das Reich Gottes. Er gibt uns in einer hilfreichen Art Einblicke in das Wesen des Be-

tens, in verschiedene Formen und Inhalte und verschweigt auch nicht die Schwierigkeiten, Kämpfe und Rätsel des Betens.

Das Buch ermutigt, die wichtigste Arbeit im Reich Gottes – das Beten – ernst zu nehmen, durch Übung und Ausdauer täglich dieses »Instrument« für die Gewinnung von Mitarbeitern, zur Stärkung und Hilfe für Leiter und Verantwortliche, für die Gemeinde und für Ungläubige einzusetzen. Denn »Gebetsarbeit kann durch keine andere Arbeit im Reich Gottes ersetzt werden.«

Dieses Buch, das 1954 zum ersten Mal in Deutsch aufgelegt wurde, darf unter die »Klassiker des Glaubens« eingereiht wer-

den. Bis heute ist es hochaktuell und wertvoll für jeden. Aus den vielen nachdenkenswertem und zum Praktizieren einladenden Aussagen und Beispielen möchte ich als Appetitanreger einige Sätze zitieren: »Beten bedeutet nichts anderes, als sich in die Sonne der Gnade legen, die Not seiner Seele und seines Leibes in diesem heiligen Licht ausbreiten, das mit seinen wundervollen Kräften alle Bakterien der Sünde entkräftet.«

*Kurt Stotz, Lofsborg,
Landesbeauftragter für Diakonie*



»Unser Land benötigt viele ›Gnadenorte‹«

Kuno Kallnbach verstärkt den Leitungskreis auf dem Schönblick

Kuno Kallnbach, Jahrgang 1954, verheiratet mit Anne-Käthi, drei Kinder, ist seit 1. April als Seminarleiter und für Mitarbeiterentwicklung auf dem Schönblick angestellt. Er bringt eine 30-jährige Erfahrung im hauptamtlichen Dienst als Prediger und Inspektor im Evangelischen Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau mit. Anna Maria Bamberger hat das folgende Interview mit ihm geführt.

Welche drei Dinge würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen?

Ein Schweizer Offiziersmesser (mit 50 Funktionen), mein Tagebuch (mit Kuli) und meine Bibel.

Was schätzt du bei anderen Menschen am meisten?

Großzügigkeit, Gelassenheit und Ehrlichkeit.

Was würdest du anders machen, wenn du dein Leben noch einmal beginnen könntest?

Die weitreichenden Grundentscheidungen (Ehe- und Berufswahl, Berufung) würde ich wieder so treffen. In 30 Jahren Dienst sind manche Fehler und Fehleinschätzungen passiert, die ich nicht gerne wiederholen

möchte, die aber auch zu mir gehören und in meine Lebensgeschichte integriert (einschließlich Vergebung!) sind. Ich werde auch in Zukunft wieder Fehler machen und Fehleinschätzungen unterliegen.

Wer ist Gott für dich?

... der liebende Vater.

Mit welchen drei Eigenschaften würdest du dich selbst beschreiben?

Innovativ, weit und tief.

Welche Bibelstelle beeindruckt dich am meisten?

»Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen« (Mt 6,33).

Was ist dir wichtig?

Zeiten, Räume und Orte der



Anne-Käthi und Kuno Kallnbach mit Tobias (vorn), Jan und Kathrin

Begegnung, des Wachstums, der Klärung und der Mission gestalten – unser Land benötigt viele ›Gnadenorte‹.

Welchen Traum deines Lebens würdest du dir gern erfüllen?

Vier Wochen Langlauf-Urlaub im Winter in Lappland in einer Hütte mit Sauna.

Herzliche Einladung zum Schönblick-Jahresfest am 1. Mai

10.00 Uhr **Festgottesdienst**, Predigt Pfarrer Konrad Eißler (Mt 28,16–20)

In der Mittagspause Info-Stände, Mittagessen, Getränke, Missionsverkauf

13.30 Uhr **Schönblick-Infos**

14.30 Uhr **Musical »Die Prophetin Hanna«** mit den KISI-Kids im FORUM
Parallel **Gemeinschaftsstunde** im Saal Gästehaus (Psalm 2)

ZUR FÜRBITTE

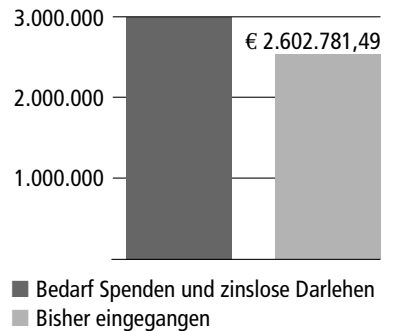
- 1. Mai: Jahresfest Schönblick
- 3. Mai: Gesellschafterversammlung Schönblick und Landesbrüdererrat
- 6. Mai: Jugendarbeitskreis
- 7. Mai: Vorstandssitzung
- 22. Mai: Christustag

Wohnung zu vermieten

Schorndorf:

4 1/2-Zimmer DG-Wohnung mit Dachterrasse, 120 qm, kleiner Keller, KM ca. 800 Euro.
 Ansprechpartner: Henning Romberg, Telefon 07151/6 67 00 oder 0711/270 26 28

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 7. April 2008



Regionale Jugend- und Familientreffen

Brackenheim:

1. Mai, ab 10 Uhr
 Jugend- und Familientag
 Thema: »Herrschaftszeiten«
 mit Klaus Dieter Mauer, Remchingen
 Ab 12 Uhr Grillen, Kaffee und Kuchen

Kochersteinfeld:

1. Mai, ab 10.30 Uhr
 Jugend- und Familientag
 Thema »Second life – Leben hoch zwei« mit Joachim Bauer, Linda Lee, Band »love Jesus«

Lonsingen:

1. Mai, 15.45 Uhr auf dem DIPM-Gelände
 Thema: »Star-Search«
 mit Lutz Scheufler und der Band Sonsaid

[ECHT]
 durch Jesus



Christus-Tag 2008

52. Ludwig-Hofacker-Konferenz
 Donnerstag, 22. Mai 2008
www.christustag.de

Evang. Regionalkonferenzen
 in Bad Liebenzell · Blaufelden
 Freiburg · Gochsheim · Herrenberg
 Heilbronn · Leinfelden · Ludwigsburg
 Mannheim · Reutlingen · Schwäbisch
 Gmünd · Spöck · Stuttgart · Ulm
 Weingarten



Evang. Vereinigung
 für Bibel und Bekenntnis
 in Baden

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/96001-0, Fax 07 11/96001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de – Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)** – Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshiem, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (S. 5, 23); BOSCH-Werkbild (9); EKD (24); Johannes Gerloff (21); Stefan Moses (23 l); privat; Archiv; Abb. S. 32r: Israelisches Staatsarchiv Jerusalem, aus: Eißler/Nänny: Wegbereiter für Israel, Ernst Franz Verlag Metzgingen 2001 – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Mai: **Bad Wildbad; Grömbach**, Konf.; **Königsbrunnhof**, 14.30 Uhr; **Schwäbisch Gmünd**, 10 und 14.30 Uhr Jahresfest Schönblick (siehe Seite 29); **Woringen**, Konf.; Jugend- und Familientag in **Brackenheim, Kochersteinsfeld, Lonsingen**
3. Mai: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr
4. Mai: **Beuren**, Gde.Haus; **Dornstetten**, Konf., mit Einführung von Bezirksbruder Bernd Geiser; **Rutesheim; Erpfingen**, 19 Uhr Bez.Gem.Std.; **Plattenhardt; Reicheneck**, 19.30 Uhr Bez.Gem.Std.; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Wildenstein**, Konf., bei Fam. Schwaderer
7. Mai: **Schrozberg**, 9 Uhr Frauenfrühstück
12. Mai: **Buoch**, 14.30 Uhr mit Verabschiedung von Bezirksbruder Martin Rommel; **Gerlingen; Gomadingen; Heidenheim; Ilsfeld**, Konf.; **Öhringen**, Konf.; **Schieberdingen**, 14.30 Uhr; **Sontheim; Tübingen**, 9.30 und 14 Uhr Konf.
13. Mai: **Neuhausen/Erms**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
20. Mai: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen
21. Mai: **Mögingen**, 9 Uhr Frühstück; **Orschel-Hagen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
24. Mai: **Pfullingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
25. Mai: **Bernhausen**, 17 Uhr; **Cleebronn; Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Michelbach/Heide**, bei Fam. Gronbach; **Öschelbronn**, 14.30 Uhr; **Rexingen**, 17.30 Uhr; **Tieringen**, Hörnlesfest
31. Mai: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.

Wochenenden – Freizeiten – Schulung

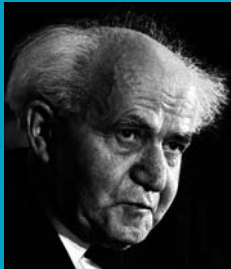
- 2.–9. Mai: **Schwäbisch Gmünd**, Wanderfreizeit (H. und C. Kubitza)
- 9.–12. Mai: **Schwäbisch Gmünd**, Bibelseminar Teil C (S. Kettling, S. Kullen, C. Morgner, O. Schauder, V. Teich)
- 9.–15. Mai: **Pfronstetten**, Fußball-Camp (S. Kuhn, S. Spahr, A. Miller)
- 10.–20. Mai: **Wolgast**, Teens reach Teens (A. Meusel, M. und S. Brekle)
- 11.–25. Mai: **Israel**, Erlebnisreise (W. und M. Schechinger, G. Terner, J. Baral)
- 12.–17. Mai: **Schwäbisch Gmünd**, Pony- und Pferde-Familienfreizeit (A. Zipf, E. Wingert und Team)
- 12.–18. Mai: **Jagsttal**, Pfingstzeltlager (J. Hägele, E. Knauf und Team)
- 12.–19. Mai: **Loßburg**, Freizeit für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
- 13.–17. Mai: **Nagold**, Kinderfreizeit (G. Schlumpberger und Team)
- 13.–20. Mai: **Bad Teinach**, Einkehrtage (D. Meng, R. Thomen)
- 14.–18. Mai: **Brettheim**, Freizeit für junge Menschen mit Behinderung (K. Specht, M. Pfänder und Team)
- 17.–22. Mai: **Schwäbisch Gmünd**, Pony- und Pferde-Familienfreizeit (K. Kallnbach, E. Wingert und Team)
- 17.–24. Mai: **Weißbriach/Kärnten**, Missionsfreizeit der GBM (G. Holland u. a.)
- 18.–25. Mai: **Provence/Frankreich**, Radfreizeit (G. und M. Schmid)
- 21.–25. Mai: **Windischgarsten/Österreich**, Sport- und Abenteuercamp (D. Eppler, F. Lang)

Berichtigung

Bedingt durch einen technischen Fehler erfolgte der Abdruck des Notenbildes unseres Monatsliedes im April-Heft S. 13 fehlerhaft. Über unsere Internetseite www.agv-apis.de lässt sich eine pdf-Datei mit dem richtigen Notenbild herunterladen. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.



**Wer in Israel
nicht an Wunder glaubt,
ist kein Realist.**



**David Ben Gurion
1949–1953 und 1955–1963 israelischer
Premierminister**